

Volks-Tribüne.

Social-Politisches Wochenblatt.

Die „Berliner Volks-Tribüne“ erscheint jeden Sonnabend früh. — Abonnements-Preis für Berlin monatlich 50 Pfg. (frei ins Haus). — Einzelne Nummer 15 Pfg. Durch jede Post-Anstalt des Deutschen Reiches zu beziehen. (Preis vierteljährlich 1 Mk. 50 Pfg.; eingetragen unter Nr. 850 der Zeitungspreislifte für das Jahr 1888.)

Redaktion und Expedition:
S. O. (26). Oranien-Strasse 23.

Inserate werden die 4 spaltige Petit-Zeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. — Vereins-Anzeigen: 15 Pfg. Arbeitsmarkt: 10 Pfg. — Inseraten-Aannahme in der Expedition: Oranien-Strasse 23.

Ausgabe für Expediteure:
„Merkur“ Zimmer-Strasse 54.

Nr. 22.

Sonnabend, den 31. Dezember 1887.

I. Jahrgang.

Inhalt:

Erklärung. — Die Lage der Arbeiterinnen in der Schweiz. — Die Frauenfrage in Frankreich. — Die deutschen Anarchisten Londons und Herr Bentert.

Gedicht. — Schwelmertraum. — Friedrich Engels von K. Kautsky. III. — Kapitalistische Wohlthaten. — Der Berliner Arbeiterbund.

Politische Nachrichten. — Kleine Mittheilungen. — Vereine und Versammlungen.

Einladung zum Abonnement.

Wir bitten die Freunde unseres Blattes, recht eifrig für seine weitere Verbreitung einzutreten. Wir haben nach besten Kräften der Sache der Arbeiter zu dienen gesucht, mögen nun die Arbeiter auch das Blatt mit voller Energie unterstützen. Aus diesem Zusammenwirken werden beide Theile immer neue Anregung und Kraft schöpfen.

Die

„Berliner Volks-Tribüne“

erscheint jeden Sonnabend früh. Der Abonnementspreis beträgt für Berlin monatlich 50 Pfg. (frei ins Haus).

Die

„Berliner Volks-Tribüne“

ist außerdem durch jede Postanstalt des Deutschen Reiches zu beziehen unter Nr. 850 der Zeitungspreislifte für das Jahr 1888 (Preis des Postabonnements vierteljährlich 1 Mk. 50 Pfg.)

Bei Bestellungen für Berlin wende man sich stets an den nächsten Zeitungs-Expeditur.

Erklärung.

Vor einigen Wochen erklärte ich an dieser Stelle, daß ich die Redaktion der „Berliner Volks-Tribüne“ niederlegen würde, falls ein von mir angerufenenes Ehrengericht bis dahin nicht wenigstens vorläufig zu meinen Gunsten entschieden hätte.

Nachdem diese Entscheidung gefallen ist, würde ich es vorgezogen haben, kein Wort mehr über die ganze Angelegenheit zu verlieren und ruhig die Veröffentlichung des Schiedspruches abzuwarten.

Da aber die Reichstagsferien die Mitglieder des Schiedsgerichtes auseinander führten und darum eine endgültige formelle Abfassung des Urtheils bisher nicht möglich war, da ferner diese, lediglich aus räumlichen Hindernissen zu erklärende Verzögerung zu allerlei falschen Gerüchten über mich Anlaß giebt — wird doch fogar geredet, ich sei nunmehr auch mit dem Abg. Bebel in offenen Konflikt gerathen — so fühle ich mich zu dem vorläufigen Hinweis gezwungen, daß das Schiedsgericht nach eingehendster Prüfung anerkannt hat:

weder liege in meiner ganzen Vergangenheit irgend etwas vor, was mich einer politischen Unehrenhaftigkeit fähig erscheinen lasse, noch sei meine Thätigkeit unter den Berliner Arbeitern jemals auf Erzeugung von Zwiespalt oder auf die Befriedigung selbstfüchtigen Ehrgeizes gerichtet gewesen.

Berlin, am Jahreschlusse.

Max Schippel.

Die Arbeiterinnen in der Schweiz und ihre Organisation.

r. Wie überall, in allen industriellen Ländern, so ist auch in der Schweiz die industrielle Arbeiterin eine Schöpfung unseres modernen Wirtschaftslebens. Wie überall, so hat auch in diesem Gebirgslande das gegenwärtige Wirtschaftssystem eine Revolution in allen Beziehungen bewirkt und namentlich das Familienleben vollständig umgestaltet. Auch hier wurde die weibliche Arbeitskraft ein immer gesuchterer Ausbeutungsobjekt seitens des Kapitals, welches hier einen größeren „Entbehrungslohn“ herauszuschlagen konnte wie beim anspruchsvolleren männlichen Arbeiter.

Von den vielen Berufsarten, auf die sich gegenwärtig die weibliche Thätigkeit erstreckt, sind es vor Allem die verschiedenen Arbeiten in der Textilbranche, welche die größte Zahl weiblicher Arbeiter und die größte Verdrängung der Männer aufweisen. Die Löhne, die in dieser Industrie gezahlt werden, sind überall elende und es wäre daher eine wunderbare Erscheinung, wenn die schweizerischen Schlotjunken hier eine Ausnahme machten. Sie zahlen denn in der That auch miserable Löhne. Tausende von Arbeiterinnen der Textilindustrie verdienen bei 11stündiger Arbeitszeit in 14 Tagen zwischen 10 und 15 Franken. Darüber hinaus verdienen nur die besten Arbeiterinnen. Wir verfügen für die Schweiz leider über keine umfangreiche amtliche Lohnstatistik — aber wenn man sich etwa zu Mittag vor eine Fabrik stellt, in der beinahe 600 Arbeiterinnen beschäftigt sind, dann kann man in den blaffen abgehärmten Gesichtern dieser schwächlichen Gestalten den furchtbaren Ausdruck jener schlechten Löhne finden; es spiegelt sich darin eine sehr unwiderlegliche, positive, in Fleisch und Blut übergegangene Lohnstatistik. Man nennt häufig in schweizerischen Arbeiterkreisen die kolossalen Fabrikgebäude „Zuchthäuser“. Und daneben erheben sich die stolzen Paläste der Fabrikanten, der „humanen Brodgeber“, die bei Schützenfesten und Fahnentzügen von Freiheit und Recht, von Volkswohl und Gerechtigkeit reden!

Nächst der Textilindustrie ist es die Konfektionsbranche, in der die meisten Arbeiterinnen beschäftigt sind. In einer Schrift*) die kürzlich erschienen ist und den bekannten demokratischen Nationalrath Schäppi zum Verfasser hat, finden wir einige bezügliche Lohndaten. Darnach verdient eine Weisnähterin in der Stadt Zürich täglich 1 bis 2,50 Fr. bei wöchentlicher oder vierzehntägiger Auszahlung. Wo die Arbeit nach dem Stück bezahlt wird, ist der Lohn sehr verschieden. Ein einfaches Frauenhemd wird mit 25 bis 65 Cts., ein Herrenhemd mit 25—60 Cts., eine Schürze mit 10—30 Cts. bezahlt. Dazu müssen die Arbeiterinnen das Nähmaterial stellen, so daß sie bei strenger Arbeit an manchen Orten nur 6—9 Fr. in 14 Tagen verdienen können.

In der Kleiderfabrikation beträgt der Lohn einer Arbeiterin etwa 1 1/2 Fr. täglich, oder wo Kost und Logis geboten wird, 5—6 Fr. per Woche, Anfängerinnen erhalten durchschnittlich 2 1/2—3 Fr. per Woche.

Nach den Erhebungen des Züricher Arbeiterinnenvereins, die vor einiger Zeit Frau Guillaume-Schad in öffentlichem Vortrage verwerthete, beklagen sich die Mädchen in der Kleiderbranche darüber bitter, daß sie von 5 oder 5 1/2 Uhr Morgens an bis Nachts 12 oder auch 1 Uhr arbeiten müssen, sehr schmale Kost bekommen und elende Schlafstätten mit Ungeziefer haben. Bei solcher Arbeitszeit und Kost erhalten nach Schäppi, wie angeführt, die Mädchen 5—6 Fr. per Woche!

Glätterinnen und Wäscherinnen verdienen 2 Fr. pro Tag, Kravattenmacherinnen 2—3 Fr., Korsettarbeiterinnen 1,50—4 Fr., Möbelarbeiterinnen 2 1/2—4 Fr. oder wöchentlich 5—6 Fr. bei freier Station. Leider sagt uns Schäppi nicht, wie lange in diesen Berufen gearbeitet wird. Es ist als sicher anzunehmen, daß in denselben die 11stündige Arbeitszeit nicht die Regel bildet. In der Lithographie,

*) Arbeit, Verdienst und Besserstellung der unverheirathet bleibenden Frauen. Von F. Schäppi. Verlag von Schröder und Wener in Zürich. Preis 1 M.

Buchdruckerei und Buchbinderei beträgt der durchschnittliche Tagelohn 80 Cts. bis 2 1/2 Fr. ohne Beköstigung.

Viele Arbeiterinnen sind in der Schweiz auch in den Schuhfabriken beschäftigt. Sie verrichten da Arbeiten, die ohnehin sehr ungesund und außerdem sehr anstrengend sind. Der Tagelohn beträgt da bei 11stündiger Arbeitszeit 1—1,20 Fr. Es giebt aber auch Arbeiterinnen, die in 14 Tagen bloß 8—9 Fr. verdienen.

Von sämtlichen Kantonen ist es bisher nur der Basler, der auch die Konfektion unter das Fabrikgesetz gestellt hat. Es darf demnach nur 11 Stunden lang täglich gearbeitet werden, am Sonnabend nur 10 Stunden und an Sonn- und Festtagen gar nicht. Die Werkstätten werden von Organen der Gesundheitsbehörden untersucht.

Was nun die Organisation der Arbeiterinnen in der Schweiz anbelangt, so ist dieselbe zu jungen Datums, um schon mächtig sein zu können. Das, was in dieser Beziehung geschaffen, ist das Werk der begeisterten, edlen Vorkämpferin der Arbeiterinnen, der Frau Guillaume-Schad. Ihre Ausweisung aus Deutschland ist der armen Schweizerin zu Gute gekommen. In rastloser, selbstloser Weise agitirt und belehrt sie, und überall, wo sie war, hat sie die Spuren ihrer Thätigkeit in Form von gegründeten Arbeiterinnenvereinen hinterlassen. Es sind deren schon vorhanden in Zürich, Basel, St. Gallen, Schaffhausen, Morfischach, Winterthur, Bern, Aarau u. s. w. Der Züricher Verein war der erste und er steht jetzt schon sehr gefestigt da. Er hat mehrfach Erhebungen über die materielle Lage der Arbeiterinnen vorgenommen und veröffentlicht, er hat praktische Unterricht eingehend und durch Vorträge läßt er seine Mitglieder belehren. Im gleichen Sinne wirken die Vereine an den anderen Orten. Sie betrachten sich als ein Glied der allgemeinen schweizerischen Arbeiterbewegung und suchen nach Kräften zu deren Förderung beizutragen.

Darin liegt auch der Unterschied zwischen der Arbeiterinnen- und der „Frauen“- oder der sogenannten Damenbewegung. Es verhält sich damit ähnlich, wie mit den von schlauen Bourgeois und ihren Werkzeugengegründeten Arbeiterbildungsvereinen vor Entstehung der klassenbewußten sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. Schulze-Delitzsch hat seine Fortsetzung im Unterrock gefunden.

Vorläufig ist freilich die „Frauen“-bewegung in der Schweiz noch stärker als die der Arbeiterinnen. Jene ist aber schon seit Jahren geschaffen; in allen Städten haben sich Vereine gebildet, die sich vor vier Jahren zu einem Verbandszusammenschluss und auch ein eigenes Organ, „Die Schweiz, Frauenzeitung“ (St. Gallen) gründeten. Sie haben also den Arbeiterinnen gegenüber einen bedeutenden Vorsprung. Aber dieser Umstand ist ohne Werth, denn wie zwischen den Arbeitern und ihren „Herrn“, so muß sich die soziale Scheidung auch vollziehen zwischen den Armen, die alltäglich den Kampf um's Dasein durchfechten müssen und den Frauen der Besitzenden, die noch nie empfunden, was Noth heißt. Da hat also jede Bewegung ihr gegebenes Thätigkeitsfeld und sie kommen nicht mit einander bei Eroberung von Gebieten in Konflikt. Die gnädige Frau des Fabrikanten kann allerdings ihren Mann bestimmen, seinen Arbeiterinnen den Beitritt zu den betreffenden Vereinigungen zu untersagen — und es geschieht dies in der That, wofür Beweise vorhanden — aber sie kann diese wenig weibliche Taktik nur so lange befolgen, als die Arbeiterinnen noch zu schwach sind, gleich den Männern jeder Willkür den organisirten Widerstand entgegenzusetzen.

Und dahin gelangen wir. Der Anfang ist gemacht und beide Geschlechter werden künftighin ihre gemeinsamen Interessen auch gemeinsam verteidigen. Dem vorgeschrittenen Manne obliegt die Pflicht, die Arbeiterin zu sich heranzuziehen und sie einzuführen in das Wesen der gegenwärtigen Gesellschaft, sie vertraut zu machen mit den Ideen, die Millionen von Arbeitern erfüllen, und sie vorzubereiten auf eine neugegestaltete bessere Zukunft.

Die Frauenbewegung in Frankreich.

II. (Schluß.)

5 Unter dem Kaiserreich ging die Bewegung nur langsam vorwärts, sie erwachte erst unter der Kommune zu neuem Leben. Die Kommune erließ zwar keine Dekrete über die Befreiung der Frau, aber sie hinderte nicht, daß sich dieselbe an allen Vorgängen des öffentlichen Lebens beteiligte.

Unter der dritten Republik kam dann wieder eine regelrechte Bewegung der Frauenrechtlerinnen in Gang. Ihre Hauptvertreterinnen sind Maria Deraismes, als geistreiche Journalistin bekannt, ferner Hubertine Auclert und Louise Barberousse. Alle drei vertreten mit geringer Müancierung die Richtung der gewöhnlichen flachen Frauenemanzipation. Ihr Programm beschränkt sich auf die Forderung der gleichen politischen und bürgerlichen Rechte für beide Geschlechter, worin natürlich das aktive und passive Wahlrecht eingeschlossen ist. Für letzteres machen sie eine ganz besonders eifrige Propaganda, sie treten mit ihrer diesbezüglichen Forderung bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit hervor. Die ökonomische Seite der Frage, welche ihre Wurzel bildet, berücksichtigen sie insoweit, als sie die Zulassung der Frauen zu allen Berufsweigen befürworten, d. h. hauptsächlich zu den Berufen, die nur den oberen Zehntausend zugänglich sind. Wie weit dies in der heutigen Gesellschaft die Lage der Frau verbessert, wird durch die eine Tatsache beleuchtet, daß in Paris über 10 000, im ganzen Lande über 30 000 geprüfte Lehrerinnen ohne Stellung sind! Sie suchen jede Tatsache hervor, welche die physische und intellektuelle Ebenbürtigkeit der Frau beweisen kann. Nur davon, daß die Industriearbeiterinnen ihre gleiche Leistungsfähigkeit durch ebenso lange und anstrengende Arbeit wie die Männer bewiesen haben, wird kein Wort erwähnt. Die Bewegung ist auf kleinbürgerliche Kreise beschränkt. Die Organe der verschiedenen Gruppen, „la Citoyenne“ (die Bürgerin), von H. Auclert redigiert, und die „Fédération des Femmes“ (der Bund der Frauen), von L. Barberousse geleitet (übrigens in letzter Zeit eingegangen) enthalten zwar im Einzelnen manchen trefflichen Gedanken über die Lage der Frau, aber sie zeigen ein gründliches Unverständnis für den Kern der Frage. Sie verkennen ganz den engen und unauslöschlichen Zusammenhang der Frauenfrage mit der sozialen Frage, welcher veranlaßt, daß erstere getrennt und in der heutigen Gesellschaft nimmermehr gelöst werden kann, und nur mit dieser zusammen ihren Abschluß findet.

Daß das allgemeine Wahlrecht kein Wundermittel ist, welches allen sozialen Ungerechtigkeiten ein Ende bereitet, haben die Arbeiter unterdessen am besten erfahren. Wäre es der Fall, es gäbe keine Arbeiterbewegung, keine soziale Frage. Was die Zulassung der Frau zu allen Berufen in der bestehenden Gesellschaft bedeutet, kann Jeder sagen, der sich mit dem Kapitel der Arbeit, und der Frauen- und Kinderarbeit besonders, beschäftigt: Herabsetzung der Löhne für beide Geschlechter. Dazu kommt noch, daß die Eröffnung der Karrieren, für welche die Frauenrechtlerinnen besonders eingenommen sind, der Masse des weiblichen Geschlechts gar nicht zu Gute kommt, höchstens ein paar Tausenden von Töchtern des Mittelstandes. Für die Millionen der Arbeiterfrauen und Arbeiterstöchter, die selbst Arbeiterinnen sind, bietet das Programm der Frauenrechtlerinnen keine Erlösung; ein leicht illusorisch zu machendes Wahlrecht und die Hoffnung, durch ein Bettelstipendium einen „höheren“ Beruf wählen zu können, verbessert ihre ökonomische Lage auch um gar nichts.

Diese Verkennung und einseitige Auffassung der Frauenfrage ist auch einer der Gründe, weshalb die Bewegung unter den lebhaften und politisch sich interessierenden Französinen so wenig Anklang gefunden hat. Es gilt von ihr dasselbe, was von den 48er Frauenbestrebungen gesagt wurde: sie ist dazu verurteilt, die Lebensäußerung eines beschränkten Kreises zu bleiben und an Blutarmuth dahinzusinken. Trotz aller regelmäßig abgehaltenen Sitzungen, gelegentlichen Manifestationen für das Wahlrecht, für Aufrechterhaltung des Friedens etc. schlägt die Bewegung keine Wurzel in der Bevölkerung. Viele äußerliche, von ihren Anhängern zur Schau getragene Exzentritäten haben die Sache der Frauenemanzipation nur geschädigt und lächerlich gemacht, vor Allem auch die Bundesgenossenschaft eines gewissen Jules Allix, eines zwar gutmeinenden, aber höchst hirnvorbrannten, wenn nicht geradezu wahnsinnigen Mannes.

Die französischen Sozialisten verhalten sich gleichgültig den Frauenrechtlerinnen gegenüber, die weder von Anerkennung des Klassenkampfes, noch von der Nothwendigkeit der Sozialisierung der Produktionsmittel etwas wissen wollen. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß sie der Frauenfrage überhaupt theilnahmlos gegenüber stehen, nur haben sie eine andere Auffassung derselben, welche ihnen einen anderen Weg vorschreibt, um zur Emanzipation der Frau zu gelangen. Für sie ist die Frauenfrage keine politische, sondern eine ökonomische Frage, die in Folge der modernen Produktionsverhältnisse erst in einer radikal veränderten Gesellschaft gelöst werden kann. Früher war die „gute“ Hausfrau eine eminent produktive Arbeiterin, daher das Ansehen, welches sie genoß. Die moderne Industrie mit ihrer hochgradigen Entwicklung der Technik und des Maschinenismus hat ihr diese Rolle entzogen; die Frauen der Reichen, welche alle Produkte leicht kaufen und durch fremde Hände herstellen lassen können, hat sie zu einer Art Luxusartikel, zu Lustthieren gemacht, die Frauen der Armen, die in das industrielle Leben gezogen werden, und in den Werkstätten den männlichen Arbeiter verdrängen, hat sie in Lastthiere verwandelt. Die Mittelklasse wird

täglich mehr zerlegt und in die Reihen des Proletariats gedrängt. Die kapitalistische Produktion zerstört die Familie, welche auf den römisch-germanischen Traditionen beruht, sie verlegt die weibliche Thätigkeit in eine andere Sphäre, außerhalb des Hauses, in die Fabrik, aus der Familie in die Gesellschaft. Diese veränderte Thätigkeit benötigt eine andere Ausbildung, sie muß aber auch der Frau andere Rechte, eine andere soziale Stellung verleihen. Deshalb ist es auch durchaus unangebracht, das Eintreten der Frau in das industrielle Leben, mit seinen Folgen, der Zerlegung der Familie, der Konkurrenz etc. zu beheimlichen. Dieses Eintreten ist die Vorbedingung für die ökonomische Gleichstellung und damit für die Unabhängigkeit der Frau, welche ihr allein auch zur politischen und sozialen Emanzipation verhelfen kann. So lange es ökonomisch Ausgebeutete und Ausbeuter giebt, wird es auch politisch und sozial Unterdrückte und Unterdrückter geben. Die Frauen befinden sich in derselben, ja in Folge ihrer verkehrten Erziehung und der eingewurzelten Vorurtheile in einer noch schlimmeren Lage als die Arbeiter, sie können nur mit den Arbeitern zusammen emanzipiert werden.

Aber die neue Thätigkeit der Frau als Industriearbeiterin führt in der heutigen Gesellschaft zu einer Konkurrenz zwischen Mann und Frau, welche mit der ökonomischen Niederlage beider endet.

Die ersten gewerkschaftlichen Arbeiterkongresse forderten deshalb Verbot der Frauenarbeit, oder zum mindesten ihre Einschränkung durch Festsetzung eines kürzeren Arbeitstages speziell für das weibliche Geschlecht. Der letzte Buchdruckerkongress hat erst noch kürzlich die Frage der Frauenarbeit debattirt, und ein Theil der Delegirten sprach sich entschieden für obige Maßregeln aus, während der andere gleiche Löhne für beide Geschlechter und die Organisation der Frauen in Gewerkschaften resp. ihren Eintritt in die bereits bestehenden Chambres syndicales forderte. Letztere Forderungen beruhen auf der Anregung der Sozialisten, welche den Satz: „Gleichen Lohn für gleiche Leistung, ohne Unterschied des Geschlechts“, schon längst in ihr Programm aufgenommen und behufs seiner Durchführung die gewerkschaftliche Organisation der Frauen empfohlen haben. Beide Maßregeln sind der erste Schritt zur ökonomischen Gleichstellung der beiden Geschlechter, welche die politische Emanzipation nach sich ziehen wird.

In den Hauptpunkten der Frage sind die beiden sozialistischen Hauptfraktionen über ihre Stellungnahme einig. Die Possibilisten jedoch fordern, daß die Frau sofort in ihre politischen und sozialen Rechte eingesetzt werde, während die Kollektivistin der Ansicht sind, daß die tatsächliche ökonomische Emanzipation der Frau ihrer politischen vorausgehen müsse, da letztere ohne erstere in Wirklichkeit nichts an der Lage des weiblichen Geschlechtes ändern könne und werde. Jedenfalls entfaltet keine der beiden Fraktionen eine besondere Thätigkeit, um die Frau nach ihrer Methode fertig zu machen. Die ganze Agitation der Possibilisten, um die Frau schon jetzt in ihre politischen und bürgerlichen Rechte einzusetzen, beschränkt sich darauf, bei den Wahlen eine oder mehrere Frauen als Kandidatinnen auf ihre Wahllisten zu setzen, die es dann glücklich zu einer Handvoll Stimmen bringen. Damit ist dem programmatischen Anstand genügt. Auf den letzten beiden (Regional- und National-) Kongressen der Frauen wurde außerdem zur Frage der Frauenarbeit zum so und sovielten Male der oben zitierte Satz vom „gleichen Lohn für gleiche Leistung“, sowie zum ersten Male die Organisation der Frauen in Gewerkschaften beschlossen.*)

Ebenso wenig thun die Kollektivistin, um die ökonomische Gleichstellung der Frau anzubahnen. Bis jetzt haben sie auch nicht einmal einen Versuch gemacht, den Frauen zu gleichen Löhnen, zur Gruppierung in Gewerkschaften zu verhelfen, von einer Agitation für diese Zwecke ist noch nicht eine Spur zu entdecken. Beide Fraktionen sind damit zufrieden, durch ihre Programme schwarz auf weiß darthun zu können, daß sie im Prinzip für die volle Gleichstellung der Frauen sind, und damit basta. „Wir haben mit den Männern genug zu thun, was wollt Ihr uns noch die Frauen aufbürden, wir machen unter ersteren so langsame Fortschritte, wie wird es da erst unter letzteren aussehen?“ — das sind Aeußerungen, die man oft genug in sozialistischen Kreisen hört.

Alles in Allem genommen, zeigen auch die französischen Sozialisten, daß die Frauen tatsächlich der fünfte Stand sind, der auf seine Emanzipation lange warten könnte, wenn nicht — die Maschine für dieselbe arbeitete. Im sozialistischen Lager selbst sind eifrige Frauen, welche durch ihre Thätigkeit hervorragen und als Sozialisten natürlich die weitere Auffassung der Frauenfrage vertreten und für Heranziehung der Frau zu der allgemeinen Bewegung sprechen. Es sind dies Louise Michel, Léonie Rouzade und Paul e Mind. Alle drei sind überhaupt als sozialistische Agitatorinnen thätig, sie treiben keine besondere Propaganda für Frauen, betonen aber stets die das weibliche Geschlecht besonders berührenden Punkte und suchen demselben sozialistischen Denken beizubringen, sie in die Arbeiterbewegung hineinzuziehen. Das aufopfernde Wirken der Louise Michel wird leider durch ihre Unklarheit sehr beeinträchtigt, die Reinheit ihres Charakters ist von größerem Einfluß als die Stärke ihrer Beweisführungen. Léonie Rouzade war

*) Als charakteristisch dafür, wie wenig die wahren Interessen der Frau und die Fundamente ihrer Lage in der Gegenwart und Zukunft begriffen werden, wie sehr formell die Forderung der Emanzipation also geblieben ist, erscheint uns die Thatsache, daß auf dem Kongress sowohl die Vertreterinnen der Frauenrechtlerinnen wie die sozialistischen Delegirten die Thatsache beklagten, daß die Industrie die Frau dem Heerde und dem häuslichen Kreise entzissen habe!

besonders vor einigen Jahren in der Bewegung ungemein thätig. Sie ist eine gewandte geistreiche Rednerin, dazu von ziemlicher Prinzipienklarheit, ihre Thätigkeit hat den Possibilisten, zu denen sie gehört, viele Anhänger zugeführt. Die bedeutendste und kenntnisreichste der weiblichen Agitatorinnen ist Paule Mind, sie ist durchaus prinzipienklar und dabei eine treffliche Rednerin, welche mit Feuer, Energie und großer Ueberlichkeit spricht. Eine Freundin Guesde's, stand sie doch längere Zeit nur im losen Zusammenhang mit der kollektivistischen Fraktion, neuerdings scheint es jedoch, als ob sie sich derselben angeschlossen habe, da sie auf verschiedenen Kongressen als Delegirte anwesend war.

Will man angeichts des am Eingange angedeuteten Verhältnisses zwischen der Frauenbewegung und der konsequent sozialistischen Bewegung einen Schluß auf die Stärke der französischen Arbeiterbewegung überhaupt ziehen, so kann derselbe nur dahin lauten, daß die schwache Frauenbewegung der noch vielfach schwachen sozialistischen Arbeiterbewegung entspricht. Deutschland mit seiner kräftigen sozialistischen Partei hat in den letzten Jahren eine mächtige, lebensfähige Frauenbewegung gesehen, trotz der ungemein schwierigen Verhältnisse fanden sich Tausende und aber Tausende von Arbeiterinnen zusammen, um zunächst in den ökonomischen, dann aber in den sozialen Kampf überhaupt einzutreten. In England ist die Entwicklung der Arbeiterparteien von einem stetigen Wachsen und einer steigenden Agitation unter den Frauen begleitet, einer Agitation, die vom frauenrechtlerischen Standpunkte ausgehend, sich immer mehr der sozialistischen Auffassung der Frauenfrage genähert hat und im Begriffe steht, sich nächstens ganz mit der Proletarierbewegung zu verschmelzen. In Amerika fluthet neben dem mächtigen Strom der Arbeiterbewegung ein starker Bach der Frauenagitation. Die der Frauenemanzipation so ungemein günstigen Verhältnisse der Vereinigten Staaten führen der dortigen Frauenbewegung neue und schätzenswerthe Kräfte zu, erschließen ihr alle Schichten der Gesellschaft, dehnen sie aus und vertiefen sie.

Nur Frankreich zeigt eine schwächliche Bewegung der Frauen, erst die zarte Keimansage zu ihrer Ausbreitung auf die Schichten der Arbeiterinnen. In Frankreich ist eben die zielbewusste Arbeiterbewegung noch jung, sie hat sich noch nicht genügend geklärt und hat in der Masse noch wenig feste Wurzeln geschlagen.

Gegenwärtig schieben sich aber die Verhältnisse an, die Frauenbewegung auch in Frankreich auf eine höhere Stufe zu heben. Die Frage der Frauenarbeit wird von stetig brennenderer Bedeutung, die Kongresse und Gewerkschaften werden sich bald nicht mehr damit begnügen können, eine nur prinzipielle, theoretische Stellungnahme zu ihr zu nehmen. Die Durchführung der gefassten Resolutionen und Erklärungen wird praktisch in Angriff genommen werden müssen, denn der ökonomische Kampf macht die Heranziehung und Organisation der Arbeiterinnen, ein Einverständnis zwischen ihnen und den männlichen Proletariern zur Nothwendigkeit. Am besten wäre es unstrittig, wenn die unter den Arbeiterinnen erwachende Bewegung sofort sich mit der Arbeiterbewegung verschmelzen würde. Aber bei dem bereits bestehenden Antagonismus zwischen manchen Interessen der männlichen und weiblichen Arbeiter und vor Allem wegen der herrschenden Vorurtheile und einschränkenden Bourgeoisetze wird es gegenwärtig schwer halten, die ihrer Lage bewußt werdenden Arbeiterinnen in die bereits bestehenden Arbeiterassoziationen hineinzuziehen. Neben die sozialistische Bewegung wird eine Arbeiterinnenbewegung treten, deren erstes Lebenszeichen die Gründung von Gewerkschaften der Frauen ist.

Auch in Frankreich ist der erste Anfang dazu gemacht, vor kurzem haben sich die in der Lebensmittelbranche beschäftigten Frauen (Köchinnen, Brotverkäuferinnen etc.) gewerkschaftlich organisiert; sie unterhalten eine Delegirte in der Arbeitsbörse und vermitteln den in der Branche Stellungsuchenden Beschäftigung.

Dadurch, daß der Kampf für die Emanzipation der Frau zunächst auf das ökonomische Gebiet verlegt wird, wird die breite Masse der Industriearbeiterinnen zur Trägerin der Frauenbewegung werden und damit ist die Garantie gegeben, daß die Bewegung stark und lebensfähig bleibt.

Die wirkliche tatsächliche Frauenemanzipation kann nicht durch eine Handvoll Frauenrechtlerinnen angebahnt werden, sondern nur durch die Masse der Arbeiterinnen; sie kann nicht lediglich auf der politischen Gleichstellung fußen, sie muß auch die ökonomische Emanzipation zur Grundlage haben, sie kann ihren endgültigen Abschluß erst in einer sozialistischen Gesellschaft finden.

Eine Frauenbewegung, die auf diesen Grundätzen fußt, muß mit Naturnothwendigkeit ins sozialistische Lager führen. Je klarer und bewußter die Frauen über ihre Lage werden, um so mehr muß sich ihnen die Erkenntnis aufdrängen, daß ihre ökonomische Emanzipation bei Aufrechterhaltung der bestehenden Produktionsverhältnisse ein Ding der Unmöglichkeit ist. Die Arbeiterparteien werden alsdann in den zum Bewußtsein erwachten und geschulten Frauen die trefflichsten und eifrigsten Bundesgenossen finden.

Unter den deutschen Anarchisten Londons.*)

*) Als ich nach London kam, wußte ich, daß von dort aus die anarchistische Bewegung in Deutschland geleitet wurde, sowie daß ein gewisser Joseph Peukert dort

*) Anmerkung: Dieser Artikel ging uns kurz vor Schluß der Redaktion zu und wir sind nicht in der Lage, die Urtheile über die

als Hauptführer fungire. Außerdem hatte ich gelesen, daß die Londoner Anarchisten jedem Fremden, der in ihre Klubs hineindringt, einen Revolver unter die Nase halten und denselben auch abfeuern, wenn der Bedrohete seine werthe Person nicht schleunigst in Sicherheit bringt. Die letztere Nachricht hatte ich indeß aus der Kölnischen Zeitung geschöpft, und man wird mir also wohl verzeihen, wenn ich die Wichtigkeit derselben vorläufig etwas anzweifelte. Außerdem hatte ich in Deutschland mehrere Anarchisten persönlich kennen gelernt, und ich hatte dabei die Entdeckung gemacht, daß sie zwar etwas unklare Köpfe, aber nichts weniger als gefährlich waren. Warum sollten die vielgerühmten Londoner Führer anders sein?

Es galt also einen Versuch zu machen, und ich machte ihn in der Höhle des Löwen selber, in dem Klub, der unter der speziellen Leitung des berühmten Joseph Peukert steht.

Dieser Klub nennt sich die „Autonomie“ und hat sein Lokal in der Windmillstreet in der Tottenham Court Road. Er ist nicht allein der radikalste, sondern nach meiner Auffassung überhaupt der einzige Anarchistenklub Londons. Der Klub der „Rostianer“ und die „Morgensröthe“ sind sämtlich, obwohl sie sich anarchifisch nennen, im Grunde genommen doch Anhänger Blanqui's — gerade wie ihr Herr und Meister Johann Most selber.

Das Lokal der Autonomie macht durchaus nicht den Eindruck, als ob dort welterschütternde Pläne geschmiedet würden. Wir treten in ein enges Stübchen, das sich höchstens durch seine Kleinheit von einem Londoner Bierlokal unterscheidet. Die sieben Mann, die dort anwesend sind, stehen am Büffet herum oder sitzen schlaftrig auf den beiden hölzernen Bänken, die neben einem Flügel das einzige Mobiliat des Zimmers bilden. Man empfängt uns mit neugierigen Blicken, aber schweigend und ohne uns einen Revolver unter die Nase zu halten. Ich nenne meinen Namen und versuche mit dem ersten Besten eine Unterhaltung anzuknüpfen. Nach einer kurzen Einleitung lenke ich das Gespräch auf die gegenwärtige politische Situation und frage mein Gegenüber nach seiner Ansicht über dieselbe. Er meint, daß eine Revolution nahe bevorstehe, denn in Deutschland sei die „reaktionäre Sozialdemokratie“ fast schon ganz ausgestorben, während es dort mindestens eine Million Anarchisten gebe. Meine Erwiderung, daß im Deutschen Reich Summa Summarum noch keine fünfzig Anarchisten vorhanden seien, wurde natürlich mit schalldem Hohngelächter aufgenommen.

Im Laufe unserer Unterhaltung gebrauchte ich das Wort „Spitzel“. Sofort springt einer der Anwesenden auf mich los, hält mir die Faust unter die Nase und erklärt mir schreiend, ich hätte kein Recht, sie in ihrem eigenen Lokal zu beleidigen; Peukert sei kein Spitzel, und wer etwas derartiges von ihm behauptet, sei ein Hundstot. Ich versuche, den Biedermann über sein Mißverständnis aufzuklären, aber vergebens. Er schreit mit einer solchen Stentorstimme auf mich los, daß ich jeden Versuch einer Verständigung aufgeben muß.

Völlig schnell indeffen einer der Anwesenden von seinem Sitze empor, springt auf meinen Angreifer zu und donnert ihm entgegen: „Du bist ja besoffen, marsch weg! dich und schwach' kein dummes Zeug!“ Der also Angebrüllte stutzt, sieht sich um und begiebt sich, ohne ein Wort zu sagen, auf seinen Platz.

Ich sehe mir den Mann, der in dieser antiautoritären Gesellschaft eine solche Autorität ausübt, etwas genauer an. Er ist etwa 30 Jahre alt und von hoher, schlanker Statur. Das Gesicht ist scharf geschnitten und zeugt von ungewöhnlicher Intelligenz. Das volle schwarze Haar und der gleichfarbige Schnurrbart harmoniren vortreflich mit dem dunklen Teint und den düstern, stehenden Augen.

Seiner Einladung folgend, setze ich mich ihm gegenüber, und wir unterhalten uns über politische und soziale Fragen. Mein Gegner verrät dabei eine seltene Schlagfertigkeit und eine bedeutende Belesenheit. Schließlich wendet sich das Gespräch dem vorhin erwähnten Peukert zu, ich erinnere mein Gegenüber daran, daß derselbe im „Sozialdemokrat“ als Polizeigagent bezeichnet werde und frage nach seiner Meinung in Bezug auf diesen Gegenstand. Der Angeredete legt das eine Bein breit über das andere, kreuzt die Arme, lehnt sich gegen den Flügel zurück und antwortet dann im gleichgültigsten Tone von der Welt: „Ich weiß, daß Peukert nicht allein ein ehrlicher, sondern sogar einer der besten Genossen ist, die wir überhaupt in unserer Partei besitzen. Der „Sozialdemokrat“ wählt lediglich deswegen gegen ihn, weil er zu viele Sozialdemokraten in's anarchifische Lager herüberzieht. Peukert ist nämlich ein intelligenter Kerl und die Sozialdemokraten sind Waschlappen.“

Später erfuhr ich, daß der Mann, der mir dieses Ehrenzengnis für Peukert ausstellte, niemand anderes war, als Peukert selber.

Dieses Vorkommnis ist bezeichnend für den Verkehr innerhalb der anarchifischen Klubs. Jedes Mitglied hat eine Anzahl von Namen, die er je nach Bedarf anwendet, und ein Fremder kann mit ihnen monatelang verkehren, ohne zu erfahren, welche bekannte Persönlichkeit hinter dem harmlosen Meier oder Müller steckt.

Eine sachliche Diskussion mit den Leuten zu führen,

ist wenigstens in der „Autonomie“ ein Ding der Unmöglichkeit. Man wird einfach niedergeschrien. Die Methode, welche die Herren dabei anwenden, ist für ihre Kampfesweise wie für den Werth ihrer Prinzipien so charakteristisch, daß sie durch ein kleines Beispiel illustriert zu werden verdient. Dasselbe ist der Wirklichkeit entnommen.

Ich spreche mit Peukert und einigen seiner Anhänger über die anarchifische Produktionsweise und es entwickelt sich dabei zwischen uns folgende Debatte:

Ich: „Sie verlangen also, daß jeder Mensch soll thun und lassen können, was er will, daß es ihm überlassen bleiben soll, ob er arbeiten will oder nicht. Ich gebe Ihnen nun zu, daß der Mensch nur in Folge seiner Erziehung oder in Folge der Verhältnisse, in die er später hineingerät, arbeitsscheu wird; aber immerhin werden Sie auch nach Ihrer Revolution noch eine ganze Anzahl solcher arbeitsscheuer Individuen in ihrer „Gesellschaft“ haben. Außerdem werden sämtliche Gegner der von Ihnen herbeigeführten Ummwälzung schon deswegen nicht arbeiten, weil sie die Unmöglichkeit der anarchifischen „Gesellschaft“ beweisen wollen. Und da nach Ihrer Ansicht der Faulenzer ein ebenso großes Anrecht auf die Genußmittel der Gesellschaft hat, wie der Arbeitende, so kann er das Schmarogerleben so lange auskosten, wie er will. Aber die Arbeitenden werden es nicht lange aushalten; sie werden sich im Gegentheil recht bald weigern, für all die Faulenzer mitzuarbeiten und eventuell selbst die Arbeit einstellen. Dann werden Sie destruiren müssen: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen,“ und mit Ihrer anarchifischen Freiheit ist es zu Ende. Das ist aber noch der günstigste Fall; viel verwickelter noch würde sich die Sache gestalten, wenn die Schmarogler in der Majorität sind und Ihre Revolution einfach mit Stimmenmehrheit ablehnen. Was dann?“

Peukert: „Dann werden wir sie mit Verachtung strafen und weiter für sie arbeiten, bis sie endlich, um unsere Achtung zu gewinnen, das Drohnenleben aus eigenem Antriebe aufgeben.“

Ich: „Aber wenn sich nun die Drohnen um Ihre Verachtung nicht kümmern, wenn sie vielleicht gar den Spieß umdrehen und Ihnen erklären: „Wir können mit größerem Rechte euch verachten, weil ihr so dumm seid, zu arbeiten, obwohl ihr auch ohnehin von der Gesellschaft ernährt werden müßt.“ Was machen Sie dann?“

Peukert: „Das könnte doch höchstens für die erste Generation nach der Revolution Gültigkeit haben; schon die nächste würde in unseren Schulen so erzogen werden, daß sie schon ausnahmslos arbeiten wird.“

Ich: „Aber Sie können, ohne das anarchifische Prinzip zu verletzen, doch Niemanden zwingen, seine Kinder in Ihre Schule zu schicken. Und die Faulenzer werden Ihnen natürlich auf Ihre bössliche Einladung hin antworten: „Wir schicken euch unsere Kinder nicht; in euren Schulen werden sie ja lediglich für die sumptuöse Arbeit zurechtgebildet; wir gründen eigene Schulen, wo das Prinzip der Faulheit gelehrt wird.““

Peukert (heftig): „Sie wollen also behaupten, daß unsere gegenwärtigen Schulen so sind, wie sie sein sollten; Sie bezweifeln also, daß heutzutage auch in der Schule das Geld die Hauptrolle spielt. Wenn Sie wirklich auf der Höhe der Sozialwissenschaften stehen, dann müssen Sie doch wissen, daß nur derjenige es zu einer höheren Bildung bringen kann, der zufälligerweise mit einem großen Geldsack geboren ist, während der Arme zeitweilig ein Dummkopf bleiben muß.““

Und nun fällt der ganze umherstehende Chorus ein und schimpft mit Peukert vereint über die Mißstände des gegenwärtigen Schulwesens, und das so kreischend und so beharrlich, daß man Nerven wie Schiffstaupe haben müßte, wenn man nicht endlich das Feld räumte. Und dann ist die Existenzfähigkeit des anarchifischen Staates wieder bewiesen, denn — das gegenwärtige Schulwesen taugt ja nichts.

Ich habe diese Diskussionsmethode so ausführlich gekennzeichnet, weil sich lediglich aus ihr die großen agitatorischen Erfolge eines Peukert und seiner Konsorten erklären lassen. Könnte man diese Schwäher zwingen, in ihren öffentlichen und privaten Debatten bei der Sache zu bleiben, dann würde man ihnen im Laufe einer halben Stunde jeden nicht vollständig stumpfsinnigen Anhänger entziehen können. Aber dadurch, daß sie auf ein anderes Thema überspringen, welches mit dem Anarchismus auch nicht das Entfernteste zu thun hat, sich aber leicht im volkstümlichen Sinne behandeln läßt, dadurch erringen sie fast ausnahmslos den Sieg. Denn von der großen Masse überlegen es sich neun Zehntel gar nicht, ob das Gehörte mit dem Gegenstande der Diskussion in irgend welcher Verbindung steht; sie sagen sich lediglich: „Peukert oder Most oder Daubenspeck hat Recht, folglich hat sein Gegner Unrecht, folglich haben die Anarchisten gesiegt.“ Und wenn einmal der außergewöhnliche Fall eintritt, daß die Stimmittel eines solchen rhetorischen Klopfschreters nicht dieselbe Stärke besitzen, wie die Nerven seines Gegners, wenn er also, mit andern Worten, diesen zu einer Entgegnung zu Worte kommen lassen muß, dann schließt er seine Rede etwa mit folgenden Worten: „Ihr seht also, Brüder, daß wir uns einer Clique gegenüber befinden, die keine Ahnung von denjenigen Wissenschaften hat, die sich auch der einfachste Arbeiter schon lange an den Schuhsohlen abgelaufen hat. Mit solchen infamen und bornirten Bourgeois weiter zu disputiren, ist tief unter unserer Würde. Ich ersuche euch daher, Anarchisten, mit mir sammt und sonders diese elende Gesellschaft zu verlassen.“ Und „Bürger Peukert“ mit seinen gesammten Anhängern verläßt den Saal — der Anarchismus hat wieder gesiegt.

Und auch dadurch ist nichts zu erreichen, daß man den einzelnen Anarchisten unter vier Augen von der Unförmigkeit seiner Lehren zu überzeugen sucht. Er gestattet uns nicht einmal, unsere Gründe vorzubringen; er entgegnet uns einfach: „Ich merke schon, daß Sie ein Bourgeois sind; ich will von Ihnen gar nichts hören,“ und schneidet damit jede weitere Konversation ab. Diese Taktik wird ihnen von den Führern aus naheliegenden Gründen direkt anbefohlen, und wehe demjenigen, der etwa im Gefühle der anarchifischen Freiheit gegen diese Vorschrift verstößt. So schrieb beispielsweise Most in seiner „Freiheit“, als Liebflecht im vorigen Herbst seine Agitationsreise durch Amerika machte, daß von den Anarchisten sich niemand mit ihm in eine Debatte einlassen dürfe, daß man ihm vielmehr „eine Dynamitbombe zwischen die Beine werfen“ sollte. Letzteres ist allerdings das beste Mittel, einen gefährlichen Gegner loszuwerden, wenn — man es nur nicht selber anzuwenden braucht.

Durch Anwendung solcher Kunststücke ist Peukert in dem von ihm begründeten Klub „Autonomie“ unumschränkter Herrscher geworden. Und er beutet diese Stellung in ergiebiger Weise aus. Wer Kritik an ihm zu üben wagt, wird von ihm und seinen Anbetern einfach aus dem Vereine hinausgeschrien. Auf diese Weise pflegen überhaupt die Gruppen das Prinzip der freien Meinungsäußerung in's Praktische zu übertragen.

Herr Joseph Peukert hat ein sehr wechselreiches Leben hinter sich. Er ist in Reichenbach in Nordböhmen geboren und von Beruf Stubenmaler. Auf seinen Reisen kam er nach Wien, und hier scheint er bald sein ziemlich mühsames Handwerk gegen das bequemere eines Polizeigagenten ausgetauscht zu haben. Seine erste Heldenthat bestand darin, daß er sich in die Redaktion der sozialdemokratischen „Zukunft“ hineinschmuggelte und, um eine Spaltung in der österreichischen Arbeiterpartei zu Stande zu bringen, das Blatt in's anarchifische Fahrwasser hinüberleitete. Daneben trat er in Volksversammlungen und Vereinen als Brandredner auf, und spielte mit gutem Geschick den agent provocateur. Als solcher strebte er darnach, die Arbeiter zu anarchifischen Attentaten und Putschern zu veranlassen, natürlich in der edlen Absicht, dieselben zu „entdecken“, und die Verführten dafür einsperren zu lassen. Ob ihm dies gelungen ist, kann ich freilich nicht mit Bestimmtheit entscheiden, aber jedenfalls ist so viel Thatsache, daß während seines Aufenthaltes in Wien mehrere Attentate vorkamen, und daß die Thäter mit seltener Promptheit „entdeckt“ wurden.

Endlich wurde jedoch auch den Anarchisten die Ehrlichkeit Peukert's zweifelhaft. Doch sofort erschien ein rettender Engel in Gestalt eines Polizeibeamten, der Peukert verhaftete. Angeblich geschah dies wegen Verdachts der Betheiligung an dem Merstallinger Attentat; aber Fälle, daß Polizeigagenten verhaftet worden sind, um ihnen neues Prestige zu verleihen, stehen bekanntlich keineswegs vereinzelt da. Nur wird dann gewöhnlich das Verfahren später „wegen mangelnder Beweise niedergeschlagen“; und so war es auch im Falle Peukert's. Nach einiger Zeit wurde er aus der Haft entlassen und begab sich in's Ausland. Daß trotz der niedergeschlagenen Untersuchung ein Steckbrief hinter ihm her erlassen wurde, brauche ich wohl nicht zu bemerken.

Peukert ging nach London. Hier konnte er als „Märtyrer für die Sache des Anarchismus“ mit der nötigen Autorität auftreten, und man muß es ihm lassen, daß er seine Rolle mit großem Geschick spielte. Peukert ist nämlich, wie er selber sagt, ein intelligenter Kerl.

Zur Zeit seiner Ankunft in London war der nach Amerika übergesiedelte Most noch in allen anarchifischen Fragen unbedingte Autorität. Zum Glück für Peukert und für die internationale politische Polizei veröffentlichte er indeffen unmittelbar darauf eine Artikelserie, die später unter dem Titel „Die freie Gesellschaft“ in Broschürenform erschienen ist. Diese Artikel waren unbedingt nicht konsequent anarchifisch, und Herr Peukert baute daraufhin seinen Plan. Er wollte das Most'sche Organ, die „Freiheit“, als Parteiblatt unmöglich machen und selbst ein neues herausgeben. Dies gelang ihm freilich nicht ganz, aber doch theilweise. Ein gewisser Nathan-Ganz, ein berüchtigter Kreditfälscher und Hochstapler, hatte nämlich kurz vorher angefangen, in London eine Serie von Flugblättern unter dem Titel „Der Rebell“ herauszugeben. Leider hatte er sich jedoch aus guten Gründen unsichtbar machen müssen, und nun übernahm Peukert die Redaktion dieser Flugchriften. Sie erschienen in Zeitungsform, aber in unregelmäßigen Zwischenräumen, und sind jedenfalls das Aufreizendste, was die deutsche anarchifische Literatur bis jetzt hervorgebracht hat. Und das, obwohl sie von einem Mitgliede der Polizei ausgegeben wurden!

Aber selbst diese Stellung genügte dem Thätigkeitsdrange dieses „wahren Apostels der sozialen Revolution“ nicht. Er fühlte, daß er berufen sei, seinen Auftraggebern noch größere Dienste zu leisten! Infolge dessen brachte er im Mai 1885 eine Spaltung unter den Londoner Anarchisten zu Stande und gründete einen eigenen Klub, die oben erwähnte „Autonomie“. Derselbe übernahm die Herausgabe des „Rebell“ und anderer anarchifischer Flugchriften, die zum Theil zu Tausenden in Deutschland und Oesterreich verbreitet wurden. Durch diese umfangreiche literarische Thätigkeit verschaffte sich Peukert einerseits einen genauen Ueberblick über den Stand der anarchifischen Bewegung in den Ländern deutscher Zunge; andererseits aber hoffte er, seinem eigenen Zugeständnisse gemäß, eine Spaltung in der deutschen Sozialdemokratie zu Wege zu bringen. Zu diesem Zwecke beschimpfte er die Vertrauensleute der sozialdemokratischen Partei bei jeder Gelegenheit und in den denkbar heftigsten Ausdrücken. „Lumpen, Betrüger, Volksabwiegler, Reaktionäre, Demunzianten, Polizeispitzel“ wurden ihre stehenden Titulaturen.

Im November 1886 begann der Klub Autonomie die Herausgabe einer gleichnamigen Zeitung. Dieselbe erscheint alle vierzehn Tage und steht natürlich unter der intellektuellen Leitung Joseph Peukert's. Sie ist offenbar das vom anarchifischen Standpunkte aus bestredigste Blatt, und auch in dem üblichen Schimpfen auf die Sozialdemokratie übertrifft sie alle verwandten Organe um ein Bedeutendes.

Soweit war also alles in bester Ordnung! Peukert war unbedingter Herr der Situation! Aber auch das genügte ihm noch nicht; er fühlte, daß er zu größeren Thaten geboren sei.

In Belgien lebte damals unter dem angenommenen Namen Stephens ein deutscher Anarchist Johann Neve. Derselbe ist unzweifelhaft einer der überzeugungstreuesten

Londoner Anarchisten und Anarchistenführer auf ihre Wichtigkeit hin zu prüfen. Wir würden den Autor daher auch gebeten haben, mit seinem Namen für seine Mittheilungen einzutreten — wenn die Zeit dazu nicht zu kurz gewesen wäre und der Verfasser von jedem Kundigen nicht leicht errathen werden könnte. Da er durch seine Vergangenheit sich zweifellos das Recht, in jeder Frage gehört zu werden, erworben hat, so geben wir seine Ausführungen vollständig wieder, ohne sie — wie gesagt — damit auch zu den unsren machen zu wollen. Die Red. der „Berl. Volkstr.“

und edelsten Menschen, die jemals an einer politischen Agitation sich beteiligt haben, ein Mann, dem selbst seine erbittertesten Gegner ihre Achtung nicht verweigern können. Er hat, so lange er an der anarchistischen Bewegung beteiligt gewesen ist, ein geradezu menschenunwürdiges Leben gefristet, nur um von dem Lohne, den er als Tischlergehilfe verdiente, möglichst viel zur Unterstützung der anarchistischen Presse und Agitation hergeben zu können. Er hat oft Nächte lang auf dem nackten Fußboden geschlafen, um einem obdachlosen Genossen sein Bett überlassen zu können; er hat sich buchstäblich mehr als einmal das letzte Hemd vom Körper gezogen, um es einem Bedürftigen zu schenken — kurzum, soviel ich gegen die Anarchistenführer im Allgemeinen einzuwenden habe: Neve ist ein Ehrenmann.

Seiner Tendenz getreu, immer die gefährlichsten Posten zu übernehmen, hatte er sich nach Belgien begeben, um von dort aus die verbotenen anarchistischen Druckschriften in Deutschland hineinzuschmuggeln. Natürlich jagdete die Polizei fortwährend auf ihn, aber da sie ihn nicht kannte, wußte er ihr stets zu entgehen. Auch von den Anarchisten wußten nur wenige seinen Aufenthaltsort. Aber zu diesen letzteren gehörte auch Peukert, den Neve für einen überzeugungstreuen Anarchisten und für seinen Freund hielt, und Peukert wußte dieses Vertrauen auszubenten. Gegen eine entsprechende Entschädigung spielte er Neve in die Hände der belgischen Polizei, dieselbe lieferte ihn an Deutschland aus, und Neve wurde zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Der Züricher „Sozialdemokrat“ hat die Einzelheiten dieser Peukert'schen Heldenthat in Nr. 20 des Jahrganges 1887 aufgedeckt. Nichtsdestoweniger spielt dieser Heuchler noch nach wie vor seine Rolle in dem Klub Autonomie. Er hat eben die meisten seiner Anhänger so zu faszinieren gewußt, daß sie alles, was sich gegen ihn richtet, ohne Untersuchung für Verleumdung halten.

Wenn ich mein Urtheil über die deutschen Anarchisten Londons in Kürze aussprechen soll, so geht dasselbe dahin: die Leute sind nichts weniger als gefährlich; sie sind kolossale Schwäger, aber ihr Muth ist ebenso klein, wie ihr Mundwerk groß ist. Attentate hat man von diesen Leuten nicht zu erwarten; das Einzige, was sie einigermaßen verstehen, ist, ihre Genossen in Deutschland und Oesterreich zu dummen Streichen aufzureizen. Aber da sich ihr Anhang auf ein Minimum reduziert, ist auch davon nichts zu befürchten. Unter solchen Umständen Ausnahmegeetze gegen diese Leute zu erlassen, hieße mit Kanonen nach Spaten schießen, hieße ihnen eine Bedeutung beilegen, die sie nicht im Entferntesten besitzen. Man lasse die Leute gewähren, und ihre Agitation wird von derjenigen der Sozialdemokratie erdrückt werden.

Gerade, wie ich im Begriff stehe, diese Ausführungen auf die Post zu geben, finde ich im Parteiorgan der österreichischen Sozialdemokraten eine Erklärung des Vertrauenskomitees der Londoner Anarchisten, in welcher gesagt wird, daß Peukert sich heimlich aus London entfernt hat, daß er im Dienste der internationalen Polizei steht, und daß man sich daher andernwärts vor ihm hüten möge. Endlich ist man also doch zur Einsicht gekommen.

Die Idee aber ist zu genial, als daß sie nicht der Nachwelt überliefert werden sollte! Die ganze anarchistische Bewegung in Deutschland und Oesterreich von einem Polizeiagenten geleitet, die Rezepte für Dynamitbomben, für Brandzigarren und Blindflaschen von einem Polizeiagenten geliefert, das radikalste anarchistische Organ, das in deutscher Sprache erscheint, von einem Spitzel redigiert. Man könnte wahrhaftig der internationalen Polizei ein Kompliment machen!

Zu gleicher Zeit ist aber der Vorgang ungemein bezeichnend für die anarchistische Bewegung überhaupt. Der

alte, erfahrene Liebknecht, der schon Jahrzehnte lang den Kampf gegen dieselbe geführt hat, hat einmal gesagt, daß unter zehn Anarchisten neun Polizeispione seien. Und nach meinen Erfahrungen kann ich ihm nur beistimmen.

Politische Nachrichten.

In Belgien ist ein starker Aufschwung in der Metall- und Kohlenindustrie bemerkbar. Direktoren und Aktionäre freuen sich schon auf die seit den Dividenden, die ihnen zufließen werden, und das einzige störende Element bei dieser gehobenen Stimmung bilden — die Arbeiter, die unzureichend genug sind, auch eine kleine Besserung ihrer elenden Lage zu verlangen. Der „Boss. Jig.“ wird darüber berichtet: „Lohnerhöhung und Verbesserung der Stellung“, das sind die Forderungen, welche die Arbeiter einmüthig erheben, und wenn man erwägt, daß bei jeder ungünstigen Geschäftslage sofort die Löhne heruntergesetzt werden, so muß die Forderung der Arbeiter berechtigt genannt werden. Bei dem bekannten Eigenmuth der belgischen Großindustriellen erfüllen nur wenige große Werke das Verlangen der Arbeiter, die Meisten schützen die Konkurrenz des Auslandes und die niedrigen Verkaufspreise vor. Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, wenn wieder die Arbeiterbewegung in Fluß kommt. So finden wieder aller Orten Arbeiteraufzüge mit rothen Fahnen, und wo diese verboten werden, mit schwarzen Fahnen statt; allsonntäglich werden unter dem Vorhange von Sozialisten Versammlungen abgehalten. In Chatelet hat jetzt drei Tage hindurch der Kongreß der „sozialistisch-republikanischen Arbeiterpartei“, der eine große Anzahl Kohlenarbeiter-Verbände des Vorinages angehört, getagt, um eine allgemeine Arbeitseinstellung anzubahnen. In Brüssel sind die belgischen und holländischen Arbeiter-Delegirten der Metallverbände zusammengetreten und haben nicht nur ihre Theilnahme an dem im Haag am 15. Januar zu eröffnenden niederländischen Kongresse, sondern auch die Schaffung eines internationalen Metallarbeiter-Vereins beschlossen. Dazu beginnen wieder die Arbeitseinstellungen in den Kohlenwerken. In Gilly feiern 410 Arbeiter schon seit Tagen und verlangen die Entlassung eines Aufsehers, in den Gruben von Sars-Longchamps feiern 250 Kohlenarbeiter, um die Verbesserung ihrer Stellung durchzusetzen; in anderen Gruben ruht die Arbeit, weil die Arbeiter vergeblich Lohnerhöhung fordern — kurz überall gährt es. Selbst die Behörden mahnen die Werkbesitzer zur Mäßigung, aber trotz aller trüben Erfahrungen ist wenig Aussicht vorhanden, daß sie die Stimme der Vernunft hören. Wieder geht ein Jahr zu Ende, aber von allen versprochenen Arbeitergeetzen ist so gut wie nichts zu Stande gekommen.

Am 13. d. M. trat in Baltimore der Kongreß der „American Federation of Labor“ zusammen. Die „Federation“ ist ein Bund von Gewerkschaften zum Zwecke gegenseitiger Unterstützung und der Förderung gesetzgeberischer Maßnahmen im Interesse der Arbeiterschaft. Sie erhebt einen geringen Jahresbeitrag (sechs Cents) für jedes Mitglied, der zunächst zur Bestreitung der Kosten der Verwaltung und der Agitation in Wort und Schrift, sodann eventuell zur Unterstützung kämpfender Mitglieder bestimmt ist, wenn die Mittel ihrer Fachorganisation erschöpft sind. Der Beitrag kann unter Umständen auch erhöht werden. Die Mitgliederzahl wird auf etwa 600 000 geschätzt.

Wie auch die amerikanische Bourgeoisie angesichts der starken Arbeiterbewegung mehr und mehr reaktionären Anwandlungen verfällt, berichteten wir bereits öfter. Es ist daher ganz charakteristisch, daß eine der zuerst eingebrachten Resolutionen auf dem Kongreß des

amerikanischen Gewerkschaftsbundes folgenden Wortlaut hatte:

In Anbetracht, daß seitens derjenigen, welche die Macht in Händen haben, die Neigung vorherrscht, die konstitutionellen Rechte des Volkes zu verkürzen und zu verletzen.

in Anbetracht ferner, daß diese Neigung bereits durch die Mayors (Bürgermeister) und Polizeibeamten der Städte durch willkürliche Auslegung konstitutioneller Rechte und Gesetze, Verbieten von öffentlichen Versammlungen und Verfolgung der Vertreter von Arbeiterorganisationen praktisch bethätigt wurde,

erklären wir, daß wir es aufs Tiefste beklagen, daß der demokratische Geist des Volkes dieses Landes, namentlich jener edle Geist des Widerstandes gegen Tyrannei und Unrecht, den die Gründer unserer Republik zeigten und ausübten, rasch erlosch durch einen Geist der Anarchie seitens derjenigen, welche die Diener des Volkes sein sollten —

daß wir, als die Vertreter der organisierten Arbeit des Landes, in dieser fortwährenden Mißachtung der konstitutionellen Rechte des Volkes den Beginn der vollständigen Zerstörung amerikanischer Institutionen erkennen, wogegen wir mit Eifer protestiren.

Noch ehe das neue Sozialistengesetz offiziell bekannt ist, hat sich, auf Grund der Mittheilungen, die über seinen Inhalt doch durchgedrungen sind, ein heftiger Streit über das Zustandekommen des Gesetzes zwischen den konservativen und national-liberalen Blättern entspannen. Die Hoffnung der Regierung richtet sich auf die Nationalliberalen, und die offiziellen Organe der konservativen Partei geben diesen deutlich zu verstehen, daß das Sozialistengesetz die Probe für ihre Kartelltreue und den eigentlichen Befähigungsnachweis für die Zugehörigkeit zur nationalen Mehrheit bilden werde. Die Sache — schreibt die „Frankf. Jg.“ — kann recht interessant werden, denn zum Scherz bringt Fürst Bismarck sicher nicht ein so ungeheuerliches Gesetz ein; er rechnet auf sein Zustandekommen, und die ihn in dieser Hoffnung täuschen, müssen sich auf seinen Jörn gefaßt machen. Auch die mehrfach aufgetauchte Ansicht, daß die Verschärfungen des Gesetzes vielleicht nur beantragt seien, um schließlich das unveränderte Gesetz auf fünf Jahre durchzubringen, entbehrt jeder verständigen Grundlage. Wenn es dem Reichstanzler nur darum zu thun wäre, so brauchte er keine so besonderen Anstrengungen. Das kann er von der „nationalen“ Mehrheit leichter erlangen. — So schwer es der „Kreuzzeitung“ ankommen mag, so muß sie doch anerkennen, daß das Zustandekommen des Sozialistengesetzes von einer vorhergehenden Verständigung der Regierung mit den Nationalliberalen abhängig ist. Sie ist so edel, bereits die Hand zum Kompromisse entgegenzustrecken, und sie schlägt vor, daß die Verbannung aus dem Reiche nicht dem Ermessen der Polizeibehörden anheimgestellt bleibt, sondern nur durch Richterspruch verfügt werden kann. Eine bessere Gewähr gegen möglichen Mißbrauch der Gewalt giebt es jedenfalls nicht, und wir glauben, daß keine Partei, der es ernstlich darum zu thun ist, Staat und Gesellschaft vor den Mächten des Unmuthes sicher zu stellen, gegen diese Lösung der schwebenden Frage erhebliche Bedenken vorzubringen vermag. Man sieht, die „Kreuzzeitung“ hat noch Vertrauen zu den Richtersprüchen in politischen Prozessen. Sie wird es aber anderen Parteien wohl nicht übelnehmen, wenn diese, auf Grund der Erfahrungen der letzten Jahre, den richterlichen Entscheidungen in politischen Prozessen sehr skeptisch gegenüberstehen. Eine brutale Maßregel wird übrigens dadurch nicht besser, daß sie von Gerichten verhängt wird. — Ueber die gewählte Form der Erpatrirung wird jetzt von offiziellen Blättern geschrieben: „Die Verschärfung der Ausweisungsmäßregel wird dahin in dem Entwurfe vorgeschlagen, daß unter das Gesetz fallende Personen unter bestimmten Voraussetzungen durch Verfügung der Zentralbehörde ihres Heimathstaates der Staatsangehörigkeit verlustig erklärt und aus dem Bundesgebiete ausgewiesen werden können. Kein Bundesstaat soll ferner einen Ausgewiesenen die Staatsangehörigkeit in seinem Gebiete erwerben lassen. Mittelbar geht also die Reichsangehörigkeit durch die Entziehung des Indigenats in einem Einzelstaate verloren, und diese Form mußte (!) nach dem Vorbilde des sog. Erpatrirungsgesetzes vom 4. Mai 1874 gewählt werden, da es eine unmittelbare Reichsangehörigkeit nicht giebt und für die betreffenden Verfügungen nur einzelstaatliche Behörden vorhanden und zuständig sind.“

Die sozialistischen Reichstagsabgeordneten fordern die Genossen zu Beiträgen für die Sammlung auf, aus deren Ertrage die Kosten für dauernde Unterbringung des Abg. Hasenclever in einer Heilanstalt bestritten werden sollen, und welche zugleich die Mittel aufzubringen hätte, die nöthig sind, um der Familie die Begründung einer neuen Existenz zu ermöglichen. Die Hoffnung auf Genesung Hasenclever's ist nach Aussage der behandelnden Aerzte leider „sehr schwach“.

Freunden und Genossen empfehle meine

Uhren-Reparaturwerkstätte

zur geneigten Beachtung.

Gleichzeitig empfehle mein Lager von Uhren, Uhrketten und Verlorenes. Nicht Vorhandenes wird besorgt.

E. Rüger, Uhrmacher,

Admiralstrasse 39. (Am Kottbuser Thor.)

Die Produktiv- und Rohstoff-Genossenschaft der Schneider zu Berlin (E. G.)

30 Zimmerstrasse 30

empfehlen ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Borte und Knöpfe. Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maß angefertigt.

Der Vorstand.

Nähmaschinen

sämmtlicher Systeme

auch auf Theilzahlung.

Reparaturen schnell und gut.

E. Franke,

Zaarbrückerstrasse 6.

Cigarren u. Tabake

reichhaltiges Lager

von

E. Klein.

15. Ritterstrasse 15.

Dieselbst Zahlstelle der Wirtler u. Bronceur (E. G. 60.)

Cigarren- und Tabaks-Fabrik

von

H. Gumpel,

Berlin N.O., Barnimstrasse 42, Lager von Rauch-, Kan- u. Schnupftabak, sowie russischer und türkischer Cigaretten.

Möblirte Schlafstelle für 2 Herren sofort zu verm. Wanteuffelstr. 117, 2 Tr. 1.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin

von Julius Apelt, Sebastianstraße 27-28.

Reelle Waare. Prompte Bedienung.

Buch- und Steindruckerei

von F. POSEKEL

Berlin S.O., Oranien-Strasse 23,

empfehlen sich zur prompten und saubersten Ausführung aller Drucksachen.

Für Vereine fertige ich zu mässigsten Preisen:

Auftrags-, Jahresberichte, Kassenabschlüsse,

Statuten, Cirkulare, Mitgliedsbücher,

Plakate, Programme, Billets etc.

Verlag der Berliner Volks-Tribüne.

Das neue Jahr.

Von Hugo Schlag.

Die Straßen still — bald Mitternacht —
Auf Zwölfe hob die Wanduhr aus,
Noch sinnend wacht der Proletar
Beim trüben Licht im öden Haus.
Sein Heim ist nur ein enger Raum,
Kein Feuer lobert im Kamin,
Ihn wärmt sein dürftig Lager nicht,
Eisblumen an dem Fenster blüß'n.

Wohl wirkt er nur für sich allein,
Ihn sorget weder Weib noch Kind —
Und doch fühlt er des Lebens Noth
Mit jenen, die ihm theuer sind.
So sitzt er bei der Lampe Schein —
„Sylvester heut! Was heut es mir?“
Lacht bitter er. Die Uhr schlägt Zwölf —
Da klopf's an seine Stubenthür.

„So spät ein Gast? — Wer's sei — tritt ein!“
Die Thür geht auf, da rauscht heran
Ein hohes Weib in weißem Kleid,
Mit rothem Mantel angethan.
Verwundert schaut er die Gestalt;
„Wer bist du?“ fragt der Proletar.
Da blüht sie ihn bestreundet an
Und spricht: „Ich bin das Neue Jahr!“

„Das Neue Jahr? Wohl kenn' ich dich,
Allein doch nur dem Namen nach;
Als Kind schon hörte ich von dir, —
Von dir und schönem Lustgelag.
Nur in Palästen zögst du ein —
So sagte man — bei Schlemmerschaar;
Dort gäbst du deine Schätze aus,
Doch niemals bei dem Proletar.“

Geh' durch die Welt und hör' den Schrei
Des Elends, der aus Hütten gellt,
Wo Jammer und Verzweiflungswahn
Der Armuth graue Ernten hält.
O, Neues Jahr, ich grolle dir!
Hüll' dich in Sack und Aische ein!
Nur dann, wenn du Erlösung bringst,
Dann sollst du mir willkommen sein.“

Er schwieg. Da neigte sie das Haupt,
Und bleicher ward ihr Angesicht;
„O, Menschensohn,“ entgegnet sie,
Du klagst mich an und kennst mich nicht!
Du hieltest mich für deinen Feind,
Doch hab' ich über dich gewacht;
War auch mein Wirken langsam nur,
So hab' ich dennoch dein gedacht.“

So spricht es, von der Faltenfluth
Des rothen Mantels eingehüllt,
Und vor dem Aug' des Proletars
Steigt da empor ein felsig Bild.
„Schau dieses Werk von meiner Hand —
's ist mein Vermächtniß. Es sei dein!
Was du im Bilde jetzt noch schaust,
Wird volle Wirklichkeit bald sein.“

Er sieht das Wunder staunend an,
Und wie ein Träumer steht er da,
Dann jauchzt er auf: „Dasselbe Bild,
Das ich schon oft im Geiste sah!
Hier unter gold'nem Sonnenschein,
Welch' brüderliches Völkerfest;
Und dort im grauen Hintergrund,
Liegt Kerkerthum und Burgenrest.“

Ja! alle Fesseln sind gelöst!
Wie wallt's und glüht's in meiner Brust!
Mit Heldenkraft stüht sich der Arm
Und drängt zur kühnen Thatenlust!
Nicht wird es über'm dunklen All,
Die Freiheit lacht in Hütten und Haus!
Und theilet an das arme Volk
Die langersehnten Gaben aus!

Vernichtet sei das Sklaventhum,
Die Geißel bricht, die Kette fällt!
Die letzte Zwingsburg sinkt in Staub —
Frei ist der Mensch und frei die Welt!
Triumph! dem Volke ist der Sieg;
O sei dein Bild der Zukunft wahr!
Er ruft es laut — da schlägt es Eins
Und Nacht ist's um den Proletar. — — —

Geheimnißvoll in Schlaf und Traum
Liegt eingehüllt das Weltenall;
Doch aus dem finstern Reich der Nacht
Ringt sich empor der Sonnenball.
Schon röthet sich der ferne Ost,
Der Morgen glänzt auf Eis und Schnee.
Da klingt der Wädel an der Uhr
Und schreckt den Schläfer in die Höf'.

Er schlägt die Augen forschend auf
Sein Blick durchschweift den engen Raum —
„Wo ist das Weib? Wo ist das Bild?
War alles Täuschung, alles Traum?“
Fragt er sich leis' und späht umher,
Als müß' er die Vision noch seh'n.
Dann seufzt er tief: „Sylvestertraum!
Wann wirst du in Erfüllung geh'n?“

Ein Sylvestertraum.

Noch einmal hatte man den Weihnachtsbaum angezündet, der seine Duft der Tannennadeln erfüllte das Gemach. Draußen wehte ein rauher Nordost und rüttelte die Ziegel auf dem Dache. In dichten Flocken rieselte der Schnee auf die kahle, kalte Erde.

Der drinnen im Zimmer hörte nicht das Gebräus des Windes, er saß zurückgelehnt in dem altväterischen Lehnstuhl und schlief.

Er schlief und träumte. Der Tannenbaum wuchs und wuchs und mit ihm redete und streckte sich das Zimmer zu den gigantischen Formen eines Saales. Die Rüsse und das Konfekt verwandelten sich in Hinterlader, in Bayonette, in Kriegsschiffe und Torpedos. Und neben dem Baum stand eine Gestalt in kriegerischem Kleide, bis an die Zähne bewaffnet, und sprach: Kennst Du mich, Michel, träumender, gutmüthiger Michel? Ich bin das Neue Jahr, das Dir eine schöne Bescherung bringt.

Michel verbeugte sich, das Büden war ihm anerkennend, es war ihm eine süße Gewohnheit.

Und das Neue Jahr griff in seinen Sack und stellte die Geschenke auf den Tisch.

Es stellte sie sorgfältig neben einander, wie eine Kompanie Soldaten. Es hatte militärische Disziplin.

Zuerst ein Fäßchen mit Schnaps, Kartoffelschnaps, ächtem preussischem Fusel. Siebenzig Pfennig mehr für das Liter Brantwein stand auf der Etikette. Mit deutschen Buchstaben natürlich.

Michel wurde unruhig, aber er verbeugte sich dankend. Du lieber Himmel, das liegt so im Blut.

Wieder ein Griff in den Sack, und es erschien als zweite Gabe ein Laib Brod. Wird Dir trefflich schmecken, schmunzelte das Neue Jahr. Brauchst eine Tonne Korn für Dich und die Deinen und zahlst an indirekten Steuern in Gestalt des Kornzoll'es bloß 50 Mark das Jahr.

Michel's Lage wurde sehr unbequem, er warf sich in seinem Sessel hin und her. Doch das Neue Jahr winkte gebieterisch, und Michel verbeugte sich, zwar schwerfällig, aber er verbeugte sich doch. Man wird nicht umsonst zur Devotion erzogen.

Ich weis, fuhr das Neue Jahr fort, Du liebst die Soldaten so sehr. Deinen Kindern schenkt Du Bleisoldaten, ich schenke Dir 40 000 lebendige Soldaten. Und das Septennat kam auf den Tisch.

Michel murmelte etwas vom Kostenpunkt, schlechten Zeiten, wirtschaftlichem Rückgang — und machte seine Reverenz.

Weil Du brav bist, mein lieber Michel, sollst Du selbst recht lange der Armee angehören und gegen den Erbfeind in's Feld ziehen bis zu Deinem 45. Lebensjahr. Und die neue Wehrvorlage spazierte aus dem Sack.

„Weib und Kinder, ruinierte Existenzen, andere Heeresverfassung“, stammelte Michel und wälzte sich hin und her, als ob ihn der Alp drückte. Aber der Spender drohte mit dem Finger und Michel verneigte sich, in Ehrfurcht ersterbend.

Michel, sprach das Neue Jahr, Du wirst manchmal unruhig, Du verfallst in Jugendeseleien, Michel. Sieh, ich habe ein Mittel dagegen. Und auf den Tisch kam das neue Sozialisten- und Expatriirungsgesetz.

Michel sprach in seinen Bart hinein etwas von gleichem Recht für Alle, Pressefreiheit, Koalitionsfreiheit und Arbeiterschutz.

Da hast Du den Arbeiterschutz, erwiderte der Wohlthäter. Und in's Nuchtenleder gebunden flog auf den Tisch das Arbeitsbuch und die Altersrente von 30 Pfennigen täglich.

Und Michel verbeugte sich.

Michel, ich weis, Du bist wahlmüde, Du liebst die Aufregung nicht, Du willst Deine Ruhe haben. Hier spende ich Dir noch die fünfjährige Legislaturperiode. Das wird Dir sehr gut thun.

Und Michel lag platt auf dem Bauch.

An den Fenstern rüttelte der Sturm, in Nebel löste sich die Gestalt auf, der Weihnachtsbaum schrumpfte zusammen, der Saal ward wieder zur Stube, und frierend erwachte Michel.

Es war Morgen geworden, der erste Morgen des neuen Jahres. Mit dem grauen düstern Gewölk kämpfte am östlichen Himmel die Sonne. Trotz Schnee und Sturm, durch die Finsterniß rang sich das belebende, befruchtende Licht, die Sonne, der Urquell des Daseins. Ihre Strahlen fielen in das Gemach.

Durch Nacht zum Licht!

Michel aber wandte sein Antlitz vom Lichte ab.

Er schämte sich, der deutsche Michel.

Friedrich Engels.

Von Karl Kautsky.

III.

Im Jahre 1877 veröffentlichte Engels seine Polemik gegen Dühring. Es war ein Jahr vor Erlaß des Sozialistengesetzes. Ein Theil der deutschen Sozialdemokratie wiegte sich in den kühnsten Illusionen; das Schwerste schien überwunden und Mancher sah schon den Tag kommen, wo eine sozialdemokratische Majorität im deutschen Reichstage die Einföhrung des „sozialistischen Staates“ beschließen werde, und zerbrach sich bereits den Kopf darüber, wie dessen Durchführung am einfachsten und schmerzlosesten zu gestalten. Die Sozialdemokratie war die aufsteigende Sonne und nicht nur das Proletariat wandte sich ihr zu, sondern eine ganze Menge mißvergnügter Elemente der besitzenden Klassen. Es war schwer, diese Leute von denjenigen bürgerlichen Elementen zu unterscheiden, die wirklich aus Interesse für das Proletariat und nicht aus bloßem Aerger über die Bourgeoisie zu uns kamen. Von einem Theil der Genossen, namentlich den jüngern und unerfahrenen, wurden alle diese Zugewäger freudig aufgenommen: in der That, wenn selbst Professoren und Doktoren sich zur Sozialdemokratie bekehrten, dann war deren Sieg nicht mehr weit.

Da galt es, den bürgerlich-ideologischen Elementen, die auf die Sozialdemokratie in dieser Weise Einfluß zu nehmen begannen, einen Niegel vorzuschieben. Einer der hervorragendsten und begabtesten unter diesen Salonsozialisten war unstreitig der Berliner Privatdozent Eugen Dühring, ein Mann von großen Geistesfähigkeiten, der Bedeutendes hätte leisten können, wenn er etwas mehr von der Marx-Engels'schen Selbstkritik und weniger von dem Erbübel des deutschen Literaten, den Größenwahn, in sich gehabt hätte. So glaubt Herr Dühring, sein Genie überhebe ihn der Nothwendigkeit, die Verhältnisse, über die er philosophirte, auch gründlich zu studiren. Er war weniger philisterhaft und kühner als Schaffle und begann in Berlin namentlich auf die jüngeren Elemente der Partei großen Einfluß zu üben. Er war kein verächtlicher Gegner und daher drangen bewährte Genossen in Engels, er möge selbst gegen den Mann auftreten, die Hohlheit seiner Philosophie darlegen, daneben aber auch den Charakter unserer Bewegung scharf hervorheben.

Dies die Enthebungsgeschichte des „Antidühring“, wie man das Buch meist kurz benannt, dessen Titel lautet: „Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft“.

Diese Veranlassung des „Antidühring“ ist längst vergessen. Nicht nur Herr Dühring ist für die Sozialdemokratie abgethan, der ganze Troß der akademischen und platonischen Sozialisten ist vom Sozialistengesetz weggesetzt worden, welches wenigstens das eine Gute hatte, zu zeigen, wo die verlässlichen Stützen unserer Bewegung zu suchen sind. Das Buch selbst hat aber trotz dieser Umwandlung der Verhältnisse kein Jota an Bedeutung verloren. Dühring war sehr vielseitig gewesen, er schrieb über Mathematik und Mechanik, wie über Philosophie und Nationalökonomie, über Jurisprudenz wie über Urgeschichte u. s. w. Auf alle diese Gebiete folgte ihm Engels, der ebenso vielseitig ist, wie Dühring, aber in etwas anderer Weise. Seine Vielseitigkeit ist gepaart mit einer Gründlichkeit, die heute fast nur noch bei einseitig gebildeten Spezialgelehrten gefunden wird und auch da nicht oft. Der oberflächlichen Vielseitigkeit des Herrn Dühring verdanken wir es, daß der „Antidühring“ zu einem Buche ward, das die wichtigsten Punkte des gesammelten modernen Wissens vom Standpunkte der Marx-Engels'schen materialistischen Dialektik aus behandelt. Nächst dem „Kapital“ ist der „Antidühring“ das grundlegende Werk des modernen Sozialismus geworden.

Ueber der literarischen haben wir die praktische politische Thätigkeit Engels fast aus den Augen verloren. Kehren wir wieder dazu zurück.

Die Arbeiterbewegung die auf dem Kontinent von Europa nach den Schlägen von 1848 und 1849 fast völlig aufgehört hatte, begann sich im Anfang der sechziger Jahre wieder allenthalben zu regen, nicht bloß in Deutschland, sondern auch in Frankreich, Belgien, England. Selbst in Spanien und Italien rührte sich die Arbeiterklasse. Alle diese zerplitterten und unklaren Regungen in eine einheitliche klare und zielbewusste Bewegung zu verwandeln war die Aufgabe, welche die „Internationale“ sich stellte, die 1864 in London gegründet wurde, eine Gesellschaft zur Förderung der Opposition und Propaganda unter den Proletariern aller Länder, nicht eine Versuchungsgesellschaft, wie vielfach behauptet worden. Die geistige Führerschaft des Bundes fiel Marx ohne dessen Zuthun vermöge seiner geistigen Bedeutung zu. Daß Engels sich vom Bunde nicht fern hielt, ist selbstverständlich. Seine volle Kraft konnte er ihm jedoch erst widmen, seitdem er sich vom Geschäft zurückgezogen hatte und nach London überiedelt war. (1870). Er kam eben recht, denn gerade damals begannen jene gewaltigen Kämpfe, die der deutsch-französische Krieg entzettelte: die höchsten Anforderungen wurden an die Kraft der „Internationale“ gestellt, sie konnte keinen Mann entbehren.

Das Jahr 1870 brachte eine Revolution, die sich in Bezug auf Gewaltthätigkeit mit den früheren Revolutionen wohl messen darf. Wenige dürften so viele Opfer gelostet haben, als der deutsch-französische Krieg. Und diese Revolution war nicht auf Deutschland und Frankreich beschränkt. Auch Andere benützten die Gelegenheit, beschworene Verträge zu zerreißen und überkommene Eigentumsrechte zu vernichten. Das waren nicht „wüste“ Kommunisten, sondern die Wahrer der „Ordnung und des Rechtes“, Viktor Emanuel besetzte Rom und der Czar aller Reußen erklärte, er halte sich nicht mehr an den von ihm unterzeichneten Pottsdovertrag gebunden, der die Neutralität des schwarzen Meeres bestimmte.

Kam beim Sieger und dessen Freunden die Revolution von oben, so bei den Besiegten natürlich von unten. Das Kaiserreich wurde in Frankreich weggeführt, und als nach dem Friedensschluß die royalistische Nationalversammlung Niene machte, die Republik abermals zu verrathen, erhob sich Paris, um die bedrohte Freiheit zu retten. Noch einmal wiederholte sich das alte Schauspiel von 1848: das Kleinbürgertum sandte die Arbeiter ins Feuer, um mitten im Kampfe vor seinen eigenen Bundesgenossen Angst zu bekommen und ihre Kraft zu lähmen. Aber das Proletariat von 1871 war ein anderes, als das von 1848 und 1849. Es war stärker und reifer geworden. Je länger dieser Kampf gedauert hatte, desto mehr war in Paris dessen Laß vom Kleinbürgertum auf das Proletariat übergegangen, desto offenkundiger wurde dieses als die treibende und stützende Kraft der revolutionären Bewegung. Zum zielbewußtesten und entschiedensten Theil des Proletariats von Paris gehörten aber die dortigen Mitglieder der „Internationale“. Hat auch diese die Erhebung der Kommune nicht gemacht, so fiel doch schließlich ihr deren Leitung wenigstens in ökonomischer Beziehung zu, nachdem der Kampf einmal entbrannt war. Der „Internationale“ wurde die Verantwortung für die Kommune in die Schuhe geschoben, und weit entfernt, diese abzulehnen, erklärte sie sich mit der Pariser Erhebung solidarisch. Das schlug dem Faß den Boden aus. Die „Internationale“, schon längst ein Gegenstand des Schreckens und des Abscheues für jeden „Gutgesinnten“, wurde nun, nach dem Fall der Kommune vollends, fast überall auf dem Kontinent, in die Acht erklärt. Die einflussreichsten englischen Arbeiter zogen sich gleichzeitig von ihr zurück. Noch war die Zeit für den Sozialismus in England nicht wiedergekommen, noch bildeten die englischen Arbeiter politisch ein Anhängsel des radikalen Theils der Bourgeoisie. Als daher die „Internationale“ durch ihr Eintreten für die Kommune sich „kompromittirt“ hatte, zogen sie sich von ihr zurück.

Zu alledem kamen noch Spaltungen in der „Internationale“ selbst.

Die Sozialisten vor Marx und Engels hatten für den Klassenkampf der Arbeiterklasse kein Verständnis gehabt. Dieser Kampf war naturnothwendig ein politischer, sein Ziel ging nach der Erringung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse, um sie in deren Interesse zu benutzen. Die damaligen Sozialisten dagegen, angeleitet von dem Geiste der alten Parteien, wollten die neue Gesellschaft nicht im Kampfe der Arbeiterklasse gegen die alte Gesellschaft entstehen lassen, sondern hinter dem Rücken dieser Gesellschaft, außerhalb des Bereichs ihrer korumpirenden Einflüsse. Sie predigten daher Enthaltung von jeder politischen Thätigkeit, Enthaltung von jedem Klassenkampf, um durch die vereinzelt „Propaganda der That“ einzelner vorgeführten Individuen die Volksmassen zur Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Sozialismus zu bringen. Da aber diese Sozialisten sehr friedliebende Leute waren, die in dem naturnothwendigen Gegensatz zwischen der Klasse der Arbeiter und der der Kapitalisten nur ein Unglück sahen, nicht aber einen Hebel des geschichtlichen Fortschritts und diesen Gegensatz durch Aufklärung der Kapitalisten über ihr wahres Interesse zu beseitigen hofften, waren die Mittel ihrer „Propaganda der That“ durch Einzelne sehr harmlos: Gründung von Produktivgenossenschaften, von sozialistischen Kolonien und dergleichen.

Die große That von Marx und Engels bestand darin, die künstliche Kluft zwischen theoretischem Sozialismus und praktischer Arbeiterbewegung zu überbrücken und so der kommenden gesellschaftlichen Umgestaltung jene Kraft dienstbar zu machen, die allein berufen und ausreichend ist, sie zu verwirklichen, die Kraft des nach seiner Emanzipation ringenden Proletariats. An Stelle der Bemühungen Einzelner setzten sie die Wucht der ganzen Arbeiterklasse; an Stelle des guten Willens des Menschenfreundes die Naturnothwendigkeit, welche die Arbeiterklasse bei Strafe ihres Unterganges zwingt, sich dem kapitalistischen Druck zu widersetzen. Gegenüber zerstückelten Versuchen in zwerghaftem Maßstab erklärten sie, daß die Neugestaltung der Gesellschaft nur das Resultat des gemeinsamen und einheitlichen Vorgehens der zielbewußten Proletariat aller Länder sein könne, daß die neue Produktionsweise der Zukunft nicht aus einzelnen autonomen Genossenschaften, Kolonien oder Gemeinden entstehen könne, sondern nur in Folge der Aneignung der Produktionsmittel und der planmäßigen Organisation der Arbeit durch die verbündeten Nationen der heute kapitalistischen Zivilisation.

Diesen Standpunkt hatten sie im kommunistischen Manifest zum Ausdruck gebracht; er bildete auch die Grundlage der „Internationale“.

Die Zeit für den alten unpolitischen Sozialismus schien in der That vorbei. Ueberall waren Arbeiterparteien mit einem sozialistischen und politischen Programm

im Entstehen begriffen. Das Jahr 1848 hatte die Illusion für alle denkenden Arbeiter zerstört, daß zwischen ihnen und der Bourgeoisie nur Mißverständnisse obwaliteten. Der Klassenkampf war in Europa auf der ganzen Linie entbrannt. Für den friedlichen, unpolitischen Sozialismus war keine Stätte mehr vorhanden, die Frage der politischen Aktion für die Arbeiterklasse keine Doktorfrage mehr, sondern eine Lebensfrage geworden.

Dennoch sollte wieder ein unpolitischer Sozialismus entstehen, hauptsächlich ausgehend von ökonomisch rückständigen Ländern, in denen die Arbeiterklasse sich eben erst zu regen begann, wie Spanien und Italien, oder Gegenden, wo das kleinbürgerliche Element noch stark überwoog, wie Paris, Ländern, in denen die Arbeiterklasse politisch rechtlos war, wie Belgien, oder endlich Ländern, in denen von einem Klassenkampf der Arbeiterklasse überhaupt noch nicht die Rede war, wie Rußland. Aber dieser neue unpolitische Sozialismus konnte kein friedlicher mehr sein. Der Klassenkampf der Arbeiterklasse war zu offenkundig geworden. An Stelle der „Propaganda der That“ der Einzelnen durch Kolonien und Genossenschaften setzte er daher die „Propaganda der That“ der Einzelnen durch Verschwörungen und Putsche. Der Mann, der den alten unpolitischen Sozialismus, namentlich Proudhons, in dieser Weise der neuerstandenen Kampfsituation anpaßte und so den modernen Anarchismus schuf, war Bakunin.

Sein Einfluß in der „Internationale“ stieg immer höher und es wurde nothwendig, ihm entgegenzutreten, sollte nicht das Werk, an dem Marx und Engels ein Menschenalter lang gearbeitet, wieder ungethan werden und der Sozialismus von einer politischen Macht, vor der alle alten Parteien zitterten, zu einer verfluchten zusammenhangslosen Sekte herabstinken, deren Bekämpfung die herrschenden Klassen ebenso ruhig der Polizei überlassen konnten, wie die Bekämpfung des Gaunerthums. So entstand jener gewaltige Kampf zwischen Marx und Bakunin, der zur Spaltung der „Internationale“ führte und deren Absterben einleitete.

An allen diesen Kämpfen nahm Engels als Mitglied des Generalrathes der „Internationale“ (1871 korrespondirender Sekretär für Belgien und Spanien, später für Italien und Spanien) hervorragenden Antheil. Mit diesem Hinweis müssen wir uns begnügen. Eine detaillierte Darstellung der Thätigkeit von Engels in der „Internationale“ würde nicht nur den der vorliegenden Skizze zugemessenen Raum weit ausfüllen, sondern auch ein Studium der Protokolle und Korrespondenzen des Generalrathes voraussetzen, die der Öffentlichkeit heute noch nicht vorliegen.

Mit dem Aufhören der „Internationale“ endete die praktische unmittelbare Parteithätigkeit von Engels sowohl wie von Marx. Aber ihr Wirken verlor dadurch nicht an Bedeutung für die wissenschaftliche, wie die politische Entwicklung des Sozialismus.

Zwist und Verfolgung hätten die „Internationale“ kaum getödtet, wenn sie auch ihr Ende beschleunigten. Die Grundursache desselben lag darin, daß sie sich überlebt hatte, in dem Sinne, daß ihr Ziel erreicht war: die Arbeiterbewegung war allerorten in vollem Gange und die internationale Solidarität der gesamten Arbeiterklasse war so fest gegründet, daß das formelle Band einer ausdrücklich für diesen Zweck gebildeten Assoziation schon eine Fessel wurde. In Deutschland ersocht die Sozialdemokratie einen Wahlsieg nach dem andern und konnte schon daran denken, Einfluß auf die Gesetzgebung zu nehmen. Wo man so weit war, mußte die Parteithätigkeit mehr durch die politischen und ökonomischen Besonderheiten des betreffenden Landes bestimmt werden, als vordem, wo es sich mehr um die Propaganda von Prinzipien gehandelt hatte.

Die Bewegung nahm da immer mehr einen nationalen Charakter an, nicht in dem Sinne, daß sie die internationale Solidarität vergessen hätte, sondern daß sie mehr von den Eigentümlichkeiten des Volks- und des Staatswesens beeinflusst wurde, auf das sie zu wirken hatte.

Die „Internationale“ als Organisation wurde infolge der Fortschritte des Sozialismus daher ebenso überflüssig, wie seinerzeit der „Bund der Gerechten“. Aber die internationale Solidarität des Proletariats blieb bestehen, und ohne irgendwelche Abmachung oder Ernennung, ganz von selbst, blieben Marx und Engels deren Träger.

Im Zentrum der modernen kapitalistischen Welt, in London wohnend, in stetem Verkehr mit den hervorragendsten sozialistischen Parteimännern aller Nationen, gewannen sie einen Ueberblick über die gesammte ökonomische und politische Entwicklung, sowie speziell über die Parteiverhältnisse, der im Verein mit umfassender wissenschaftlicher Erkenntniß, und den reichen Erfahrungen einer fast halbhundertjährigen Thätigkeit in der Proletarierbewegung, sie besonders befähigte, in der Entwicklung der verschiedenen Parteien das Wesentliche vom Nebensächlichen und Haltlosen zu scheiden und den Standpunkt zu erkennen, den die sozialistischen Arbeiter jeden Landes den jeweilig an sie herantretenden Fragen gegenüber einzunehmen hatten. Das erhellte deutlich aus allen ihren Manifestationen, kein Wunder, daß die einsichtigen sozialistischen Elemente aller Länder sich stets gern in kritischen Situationen an die beiden Veteranen in London um Rath gewendet haben. Und nie haben diese ihn verweigert. Sie sprachen frank und frei ihre Ueberzeugung aus, ohne Umschweife, aber auch ohne sie aufdrängen zu wollen. Kein Proletarier, keiner, dem es um die Sache der Proletarier ernst war, hat sich je vergebens an die Beiden gewendet. Sie wurden die Berater des gesammten kämpfenden Proletariats Europas und Amerikas; Broschüren, zahlreiche Artikel und

zahllose Bücher in den verschiedenen Sprachen legen Zeugniß davon ab.

Seit 1883 ruht dies schwere und verantwortungsvolle Amt auf den Schultern von Engels allein, dem gleichzeitig die Aufgabe zufiel, zu vollenden, was Marx an der Schwelle der Vollendung hatte verlassen müssen. Dazu kam die Fortsetzung der Aufgabe, die Engels sich bei der Theilung der Arbeit mit Marx gestellt, die Anwendung der materialistischen Geschichtsauffassung auf die Fragen der Gegenwart und die Vertretung der Marx-Engels'schen Theorien gegenüber Angriffen und Mißverständnissen. Und neben allen diesen Aufgaben haben noch einige Forschungen, namentlich historischer Art, voranzugehen, die Engels früher schon begonnen, und gilt es, über die Fortschritte auf fast allen Gebieten des menschlichen Wissens auf dem Laufenden zu bleiben.

Als die erste und wichtigste dieser Aufgaben betrachtet Engels die Vollführung des Vermächtnisses von Marx. Zunächst besorgte er die dritte Auflage des ersten Bandes des „Kapital“, die nach hinterlassenen Angaben des Verfassers vermehrt und revidirt, sowie mit Noten versehen wurde. Sie erschien Ende 1883.

Im Sommer 1884 veröffentlichte Engels seine Arbeit über den „Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“, in der er vollführte, was Marx zu thun selbst beabsichtigt hatte, die Morgan'schen Forschungen dem Publikum bekannt zu machen, gleichzeitig aber zu erweitern. Morgan war bei seinen vorgeschichtlichen Studien zu der gleichen materialistischen Geschichtsauffassung gekommen, die Marx und Engels auf Grund ihrer geschichtlichen Forschungen entdeckt hatten. Die zünftige Wissenschaft verjuchte Morgan ebenso todzuschweigen, wie vorher Marx. Da galt es, ihn der drohenden Vergessenheit zu entreißen, es galt aber auch, die historischen Lücken der Morgan'schen Forschungen auszufüllen, diese in den Rahmen der materialistischen Geschichtsauffassung von Marx und Engels einzufügen und die materialistische Vorgeschichte und Geschichte zu einer einheitlichen Entwicklungsreihe zu verschmelzen. Nichts geringeres als das, ist in dem Buchlein von 146 Seiten geleistet worden.

Ein Jahr später folgte der zweite Band des „Kapital“, der den Zirkulationsprozeß des Kapitals behandelt. Im ersten Band wird untersucht, wie der Werth und der Mehrwerth produziert werden. Der zweite Band gilt der Untersuchung der verschiedenen Formen des Kreislaufs des Kapitals, jenes Kreislaufs, der dadurch erzeugt wird, daß der Kapitalist den produzierten Werth und Mehrwerth verkauft, um mit dem Erlös — nach Abzug seines Konsums — wieder Produktionsmittel und Arbeitskraft zu kaufen, und von Neuem Werth und Mehrwerth produzieren zu lassen. Der dritte Band, den wir im Jahre 1888 erwarten dürfen, wird den Gesammtprozeß behandeln, die Gestaltung des Preises aus dem Werth, die Verteilung des Mehrwerthes in seine verschiedenen Bestandtheile, Grundrente, Profit, Zins u. s. w.

Neben dieser Vollziehung des Marx'schen Vermächtnisses ging eine lebhafteste journalistische Thätigkeit, wenn man dies Wort von so gründlichen und wohlbedachten Leistungen, wie den Engels'schen, gebrauchen darf. Eine zahlreiche Reihe von Artikeln im Züricher „Sozialdemokrat“, der Stuttgarter „Neuen Zeit“, dem Pariser „Sozialiste“, dem Londoner „Commonweal“ u. s. w. sind Früchte dieser Seite der Thätigkeit von Engels.

Daneben gingen Neuausgaben und Uebersetzungen seiner Schriften in's Englische, Italienische, Französische, Dänische u. s. w., die er zu revidiren, mit Noten und Vorreden zu versehen hatte. Und endlich die so wichtige und mühsame Aufgabe der Revision der englischen Uebersetzung des ersten Bandes des „Kapital“, die Samuel More und Edward Aveling besorgt hatten. Er erschien 1887.

Wie viele Jüngern von uns giebt es, die auch nur physisch einer solchen Arbeitslast gewachsen wären?

Ja, jugendfrisch ist unser Veteran trotz seiner 67 Jahre. Er hat nichts von der Grämlichkeit des Alters, nichts von jener Schelsucht der Alten, die die Vergangenheit gern auf Kosten der Gegenwart preisen. Niemand erkennt lieber die Leistungen der Jugend an, als er, Niemand ist nachsichtiger gegen ihre Fehler. Freilich, dem Größenwahn und dem Streberthum gegenüber fühlt er nichts weniger als Rücksichten der Höflichkeit und ebensowenig gegenüber jener vordringlichen Impotenz, die sich berufen fühlt, die Menschheit zu retten, die sich zu Aufgaben drängt, denen sie nicht gewachsen ist, dadurch unsäglichen Schaden anrichtet und dann im guten Willen eine triftige Rechtfertigung jeder Dummheit sucht.

Läßt er der Gegenwart volles Recht widerfahren, so nicht auf Kosten der Vergangenheit. Er sieht nicht, wie Mancher, der kaum vom wissenschaftlichen Sozialismus geschmeckt, mit Geringschätzung auf die früheren Sozialisten herab. Niemand spricht mit größerer Achtung von seinen Lehrern, als er, denen er in seinem „Anti-Dühring“ ein so glänzendes Denkmal gesetzt hat.

Von Illusionen hat sich Engels stets freizuhalten gesucht und auch freizuhalten gewußt. Umso mehr ist dies jetzt der Fall, wo er die Erfahrungen eines halben Jahrhunderts hinter sich hat, in dem die Welt sich mehr verändert hat, als ehedem in Jahrhunderten. Diese Erfahrungen haben ihn zu einem kühlen und ruhigen Beobachter gemacht; umso mehr ist es hervorzuheben, daß die ganze Entwicklung der letzten Jahre ihm dafür zu bürgen scheint, daß das Proletariat in absehbarer Zeit in den Ländern der kapitalistischen Zivilisation zu einem maßgebenden Faktor im Staatsleben werden wird. Wohl sind noch viele und große Hindernisse zu überwinden, aber die

Triebkräfte der heutigen historischen Entwicklung auf ökonomischem und politischem Gebiete sind so mächtig, daß sie dieser Hindernisse nicht allzuschwer Herr werden dürften. Wir können nichts Besseres wünschen, sagt Engels, als daß die Verhältnisse sich in der bisherigen Richtung weiter entwickeln. Dann ist unser Sieg in absehbarer Zeit sicher. Das Schlimmste wäre ein Sprung in's Ungewisse, der uns wohl vielleicht mit einem gewaltigen Ruck vorwärtsbringen aber auch weit zurückwerfen könnte, das Eintreten eines Ereignisses, das dies Sozialdemokratie auf die äußerste Probe stellen würde, ehe ihre Kräfte dafür ausreichten, oder das dem Gedankengang des Volkes eine neue Richtung geben würde. Ein solches Ereignis wäre ein Krieg, der den Racenhass entflammte und die internationale Solidarität vernichtete.

Solche elementare Ereignisse können wir natürlich nicht nach Belieben herbeiführen oder verzögern. Wenn sie kommen, müssen wir sie für unsere Sache auszunutzen suchen. Was wir aber auf jeden Fall zu vermeiden haben, das ist eine abenteuerliche Politik unserer eigenen Partei, Versuche, die Nothwendigkeit der Entwicklung entweder durch Gewaltstöße zu überrumpeln oder, was ebenso schlimm, durch diplomatische Kniffe zu überlisten. „Wir haben warten gelernt“, sagte mir Engels, „und Ihr müßt auch lernen, eure Zeit abzuwarten.“ Aber unter diesem Abwarten versteht er nicht ein Warten mit gekreuzten Armen und offenem Mund, bis Einem die gebratenen Tauben der selbstthätigen Entwicklung in den Nacken fliegen, sondern ein Warten in unermüdlicher Arbeit, — Arbeit der Propaganda und der Organisation. Ruhig und entschlossen, im Vertrauen auf unsere gute Sache, ohne zu provozieren, aber auch ohne uns einschüchtern zu lassen, müssen wir ununterbrochen dahinwirken, die Massen des Proletariats immer einheitlicher und strammer zusammenzufassen, sie mit Selbstbewußtsein und Klarheit zu erfüllen. Gleichzeitig müssen wir ununterbrochen auch an der eigenen Aufklärung arbeiten; wir haben nicht nur zu lehren, sondern auch zu lernen, viel, sehr viel zu lernen.

Wenn wir auf diese Weise warten, dann werden wir nicht lange zu harren brauchen, dann werden wir jeden Moment in richtiger Weise auszunutzen verstehen und ohne übermäßige Opfer zu Herren der Situation werden und zwar in absehbarer Zeit. Dann wird es wenigstens dem einen der beiden Väter des modernen Sozialismus vergönnt sein, den Triumph seines Werkes mit leiblichen Augen zu sehen, den sein geistiges Auge jetzt schon sieht.

Kapitalistische Wohlthaten.

□ Unter den kleinen wirtschaftlichen Quacksalbereien, womit die bürgerlich-kapitalistische „Sozialreform“ den Zwiespalt zwischen Kapital und Arbeit zu verkleinern sucht, spielt die „Gewinnbetheiligung“, wenigstens in der Theorie, eine große Rolle. Zur größeren praktischen Verwerthung ist sie bis jetzt besonders deshalb nicht gelangt, weil sie mitunter doch dem Kapital einige Opfer aufzuerlegen geeignet ist — und in Geldsachen hört bekanntlich jede Gemüthlichkeit auf.

Nehmen wir einige sehr seltene Fälle aus, in welchen die Betriebsunternehmer wirklich die Absicht hatten, einen ernstlichen wirtschaftlichen Versuch lediglich zur Besserung der Lage der Arbeiter zu unternehmen, so finden wir, daß die meisten Fälle der Gewinnbetheiligung der Arbeiter und Angestellten und ähnlicher Wohlthaten durch den Betriebsunternehmer das Ergebnis einer klugen Berechnung ist, bei welcher es weniger auf einen Vortheil für die Arbeiter, als auf die Erzielung eines höheren Verdienstes für den Betriebsunternehmer ankommt.

Die allereinfachste Art, scheinbar den Lohn durch „Gewinnanteile“ über den nothdürftigen Lebensunterhalt zu heben, ist die „Prämie“, die in sehr vielen Geschäften für besondere Ersparnisse bezahlt wird. Die Rechnung des Betriebsunternehmers nimmt dabei folgenden, sehr offen liegenden Weg. Er weiß: du hast bis heute für Kohlen, für Schmieröl oder an Arbeitslohn für eine gewisse Leistung so und so viel im Durchschnitt ausgegeben. Ohne Zweifel läßt sich dabei eine Ersparnis machen, die aber durch strengere Aufsicht nicht zu erreichen ist, weil entweder die Aufsicht nicht wirksam genug ausgeführt werden kann oder theurer werden würde, als die Ersparnis sich möglicherweise herausstellt. Du wirst dein Ziel erreichen, wenn du dem betreffenden Arbeiter oder Angestellten am möglichen Gewinn Antheil einräumst. Der Betriebsunternehmer sagt also zu dem betreffenden Arbeiter oder Angestellten: wenn fernerhin weniger verbraucht, oder die Arbeit billiger gemacht wird, dann erhältst du eine „Prämie“, die zu den gemachten „Ersparnissen“ in einem gewissen Verhältnis steht.

Fast alle Aktiengesellschaften haben mindestens für ihre höheren Angestellten, oft aber auch weiter ausgedehnt, ein solches System der Gewinnbetheiligung eingeführt. Sie zahlen den Beamten nur ziemlich kleine Gehälter und verweisen sie in den Hauptsachen auf „Tantiemenbezüge“, wie man es hier zu nennen pflegt, um das lebendige Interesse der Beamten an dem Gedeihen des Werkes zu erhalten.

Ähnliche Prämien finden sich in der vielfachsten Art. Die Treiber und Zwischenmeister, die einen Stücklohn empfangen, während die Arbeiter bei sehr niedrigen Tagelöhnen oder auch in Akkordlöhnen von ihnen ausgenutzt werden, um möglichst billige Waaren herzustellen, sind nach dieser Auffassung Gewinnbetheiligte. Ja, der Akkordlohn selbst, der zum Zweck der höchsten Ausnutzung der Arbeiter eingeführt ist, wird vielfach als eine Art „Gewinnbetheiligung“ gerühmt.

Alle diese „Gewinnbetheiligungen“ sind so alltäglich, ihr Zweck: höhere Ausnutzung, billigere Herstellung, größerer Verdienst für das Kapital liegt so auf der Hand, daß es selbst dem unwissenschaftlichen Soldschreiber des Kapitals, dem unverschämtesten Harmonie-Prediger noch nicht eingefallen ist, hier einen Versuch zu machen, diese Gewinnbetheiligung als ein Mittel zur Lösung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen hinzustellen. Wenn man auch zuweilen hört, daß sogar die Akkordarbeit von solchen Seiten den Arbeitern als etwas ungemein Vortheilhaftes und Segensreiches empfohlen wird, so haben die Arbeiter bekanntlich mit dem kurzen und treffenden Wort: „Akkordarbeit ist Mordarbeit!“ die Sachlage ganz richtig bezeichnend geantwortet. Damit sind keine Simpel mehr zu fangen, wenn auch leider die Einsicht der Wahrheit noch nicht in allen Arbeiterkreisen tief genug ist, weil häufig die schlauereren von ihnen, die begabteren als Kolonnenführer, Stückmeister, Treiber, Aufseher dabei interessiert sind.

In ganz besondere Aufregung geräth die kapitalistische Presse jedesmal, wenn irgendwo die selbstsüchtige Absicht der kapitalistischen Arbeiterfreundlichkeit etwas geschickter verdeckt ist; dann beginnt sie wahre Lobeshymnen anzustimmen zum Lobe der „Menschenfreunde“, die es schlau genug verstanden, ihre Spekulations- und Gewinnsucht mit einem zierlichen Mäntelchen zu bekleiden.

Der Mantel der Nächstenliebe ist schon manchem anrührenden Plan zu Hilfe gekommen, manchem Biedermann ist es schon gelungen, in den Falten desselben sein Glück zu finden. Wir haben Suspendenvereine unter hoher Protektion entstehen sehen, die gegründet wurden, damit der Gründer oder ihm nahestehende Personen die Lieferungen für denselben erhielten; wir haben gemeinnützige Konsumvereine entstehen sehen, um darauf ein stotzes Geschäft zu gründen, das eine feste, zahlungsfähige Kundschaft fesselt; wir haben sogar Pleiten aus Edelmuth und Menschenfreundlichkeit erlebt, bei welchen der Unternehmer seine Schulden billig los wurde. O, es haben manche Geschäftsleute eine große Uebung darin, aus der Menschenfreundlichkeit ein sehr gutes Geschäft und sich zugleich einen sehr guten Namen zu machen.

Auch in dem Pariser Falle, den wir bereits in letzter Nummer erwähnten, liegt die Sache nicht viel anders, so daß uns die Loblieder auf Frau Boucicaut sehr unangebracht erscheinen. Kommen wir noch einmal auf diesen Fall zurück, indem wir dieses Mal aber nur diejenigen Wohlthaten berühren, welche Frau Boucicaut bei Lebzeiten den Arbeitern erwiesen haben soll.

Frau Boucicaut gründete in Paris ein großes Modemagazin unter der Firma „Bon marché“ (billiger Markt oder kurz „Billig“). Wenn solche großen Magazine eine bestimmte Ausdehnung überschritten haben, ist eine Kontrolle der Angestellten ganz außerordentlich schwer und oft kaum durchführbar. Wir erinnern nur an die öfteren Prozesse, in welchen die Angestellten größerer Geschäfte die Angeklagten sind, und an die häufig ganz kolossalen Veruntreuungen, die dabei aufgedeckt werden. Prozesse dieser Art haben für das betroffene Geschäft immer ihr sehr Mißliches. Oft muß man befürchten, daß durch dieselben andere Sachen, Lohnverhältnisse, betrügerische Geschäftspraktiken, berührt werden, von welchen man lieber schweigt.

Wie soll man nun die Verhütung aller Veruntreuungen erreichen, ohne einen kostspieligen Beamten-Kontrollapparat zu schaffen?

Das bloße Prämien- und Gratifikationswesen erweist sich da mitunter nicht als ausreichend, das lehrt die Erfahrung. Es war also ein sehr „luger Griff“ von Frau Boucicaut, wenn sie zu einer „Gewinnbetheiligung“ in weiterer Ausdehnung schritt. Es ist ein alter Satz bei Spekulationen: um einen großen Gewinn zu haben, muß man etwas Großes einsehen. Sehr viele Spekulationen mißglücken oder geben nur spärlichen Erfolg, weil der Spekulant mit dem Einsatz knauserte.

Die Boucicaut ging gleich in's Große. Von ihren Tausenden von Angestellten und Arbeitern machte sie 300 der obersten Beamten zu Geschäftstheilmehmern. Jeder dieser 300 Personen mußte ein gewisses Kapital (bis zu 50 000 Franken) selbst einschließen. Es konnten also in diese Stellen nur kleine Kapitalisten eintreten, die diese Einlage leisten konnten.

So kam ein Kapital von 7 1/2 Millionen Franken zusammen. Hierzu legte Frau Boucicaut weitere 12 Millionen Franken. Sie wurde also mit mehr als die Hälfte Theilnehmerin der neuen Aktiengesellschaft, bezieht dadurch das Heft in der Hand und sämtliche 300 obere Angestellte hatten das lebhafteste Interesse, daß das Geschäft gut geführt würde. Sie konnte sich auf diese Personen vollkommen verlassen, brauchte sich garnicht weiter zu bemühen. Sie wußte, was im Geschäft selbst an Kontrolle und Aufsicht geschehen kann, das wird geschehen. Die Leitung im Ganzen konnte ihr, der bei weitem größten Aktionärin, doch nicht streitig gemacht werden.

Wir finden diese Spekulation ganz ausgezeichnet klug und geben gern zu, daß, um dieselbe durchzuführen, viel Einsicht und Umsicht gehört, aber etwas Besonderes von Menschenliebe, Edelmuth oder gar von „Belämpfung der Sozialdemokratie“ können wir darin nicht finden. Die 300 Aktionäre wurden zugleich Geschäftsbeamte, das ist des Pudels Kern. Wir können Menschen, die bis zu 50 000 Franken einschließen können, durchaus für keine Proletarier halten, die man mit dem Kapital ausföhnen muß, sondern müssen sie als Kapitalisten ansehen, die sich zu „Treibern“ in einem Geschäft anwerben lassen, um aus ihrem Kapital einen möglichst großen Nutzen zu ziehen.

Kürzer können wir uns über das fassen, was nun für die eigentlichen Arbeiter, die unteren Angestellten von Frau Boucicaut, geschehen ist. Es geht dies nämlich über die von anderen Fabrikanten auch eingerichteten Alters- und Invalidentassen in der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedeutung nicht hinaus, ist aber auch in etwas größerem Maßstab als gewöhnlich gehalten. Die Boucicaut hatte Sinn für eine größere Auffassung der Verhältnisse. Was sie that, war nie schädlich, wie es bei anderen Fabrikanten so häufig ist, deren „Wohlthätigkeitseinrichtungen“ meistens an Kleinlichkeit der Alters- und Invalidentversorgung der deutschen Regierung entsprechen. Diesen Ruhm wollen wir der Frau Boucicaut nicht verkümmern. Weil sie aber größer in der Anlage ihrer Wohlthätigkeitseinrichtungen war, hat sie sicher auch den Zweck derselben, Fesselung der Arbeiter an das Unternehmen, sicherer erreicht. Ihre Philanthropie wird ganz gewiß ein besseres Geschäft gewesen sein, als es die Elsäßer Fabrikanten nach Herrn Grad, wie unsere Leser wissen, mit der ihrigen machen. Frau Boucicaut hat sich sicher nicht verrechnet.

Sie hat eine Kasse für die Altersversorgung eingerichtet und mit einem Kapital von mehr als einer Million Franken ausgestattet. Die Altersrente soll 600 bis 1500 Franken betragen. Mitglied der Kasse wird aber nur der Angestellte, der mindestens fünf Jahre im Geschäft ist. Die Mitglieder zahlen Beiträge. Das Mitglied erhält dann auch einen Gewinnantheil, der für alle Beteiligten zusammen soviel beträgt, als auf die Summe, die dieser Kasse gutgeschrieben ist, im Geschäft entfällt. Der Gewinn wird aber nicht nach dem Guthaben des Einzelnen, sondern nach der Höhe der Gehälter vertheilt.

Diese Altersversicherung unterscheidet sich, wie schon gesagt, nur in den größeren Zahlen von den Einrichtungen ähnlicher Art in anderen industriellen Etablissements. Sie soll die Arbeiter an die Anlage fesseln. Ob irgendwelche Garantien gegeben sind, daß ältere Angestellte, wenn sie nicht mehr voll auf ihrer Pflicht genügen können, nicht einfach abgeschoben werden, ist aus den vorliegenden Angaben, die wir kapitalistischen Lobgesängen auf diese „Versöhnung von Kapital und Arbeit“ entnehmen, nicht zu ersehen. Es werden solche Garantien also wohl nicht bestehen. Man findet überhaupt bei solchen Altersversorgungskassen nie angegeben, wieviel Arbeiter, die zu denselben haben beisteuern müssen und dann die Anstalt verlassen, jeden ferneren Anspruch an diese Kassen später verlieren. Wenn man diese Zahlen erfahren würde, würde man staunen über den Humbug, der mit diesen Kassen getrieben wird. Es werden aus denselben meistens nur einige „würdige“ Arbeiter unterstützt, die ihre Würdigung ganz besonderen, nur im Fabrikkomptoir rühmlichwerth erscheinenden Eigenschaften verdanken.

Also kurz, fassen wir unser Urtheil über diese Einrichtungen der Boucicaut zusammen: sie hat mit der Menschenfreundlichkeit großartiger und geschickter spekuliert, als andere, die mit denselben Geschäften zu machen pflegen, sie hat deshalb auch einen glänzenden Erfolg für sich zu verzeichnen gehabt.

Für die kleinen Kapitalisten, die als obere Angestellte für ihre kleinen Kapitalien und zugleich für ihre Arbeitskraft dort angemessene Unterkunft fanden, war die Einrichtung eine sehr dankenswerthe.

Was für die Arbeiter geschehen ist, ist zwar etwas größer gedacht, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt, geht aber über den Rahmen der Herstellung einer Fessel für die Arbeiter zum größeren Geschäftsvortheil der Besitzer auch nicht hinaus.

Zur Ausföhnung der Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit ist mit solchen Versuchen aber nicht zu gelangen, das kann nur vollständige wirtschaftliche Einsichtslosigkeit behaupten.

Nicht dadurch, daß sich Kapital mit Kapital vergesellschaftet und den Arbeitern eine Armenunterstützung und eine geringe Tantieme versprochen wird, sondern nur durch die Ueberführung der Produktionsmittel aus dem Privat- in den Gemeinbesitz, so daß die Arbeit nicht mehr in den Diensten des Privatkapitalisten treten und sich mit einem Hungerlohn begnügen muß, nur dadurch werden wir zu besseren Zuständen gelangen.

Kleine Mittheilungen.

Sicherung des Wahlgeheimnisses in — Australien. In mehreren australischen Kolonien werden die Namen der Kandidaten aller Parteien von Amtswegen auf einem Zettel gedruckt, den der Wähler erst bei Ausübung des Wahlaktes erhält, so daß also alle Fälschungen ausgeschlossen sind. Er wird in ein Kabinett geführt, in dem er allein ist und nicht beobachtet werden kann. Dort bezeichnen er die Namen der von ihm ausgewählten Kandidaten mit einem Merkzeichen, faltet den Zettel und gibt ihn sodann ab. Des Lesens unfähigen oder blinden Personen wird ein auf getreue Pflichterfüllung und Geheimhaltung beschworener Beamter zur Verfügung gestellt. Damit ist jede Beeinflussung des Wählers im letzten Augenblicke ausgeschlossen.

Maurerorganisation in — Amerika. Die Internationale Maurer- und Backsteinleger-Union (Gewerkschaft) wird ihre 22. Jahreskonvention am 10. Januar in Boston abhalten. Auf der Konvention wird die wichtige Frage der Verkürzung der täglichen Arbeitszeit von neun auf acht Stunden zur Verhandlung kommen. Die Maurer- und Backsteinleger-Union war die erste Organisation, welche vor etwa zwei Jahren den neunstündigen Arbeitstag verlangte und größtentheils, ohne daß eine Arbeitseinstellung nöthig wurde, erlangt. Die Nothwendigkeit einer weiteren Reduktion der Arbeitszeit wurde nie aus den Augen verloren und bei jeder Gelegenheit dafür agitiert. Die Union ist eine der größten und stärksten im Lande und zählt etwa 30 000 Mitglieder, welche in allen größeren Städten in den Vereinigten Staaten und Kanada Lokalorganisationen haben. Philadelphia ausgenommen, dessen engherzige Lokal-Union den Anstoß verweigerte. Die

Internationale Union wurde 1865 gegründet und erzog sich bereits vor 18 Jahren den achtstündigen Arbeitstag, welcher jedoch nach mehrjähriger Dauer wieder aufgehoben werden mußte.

Boykott in — China. Aus dem Berichte des Gesandten der Vereinigten Staaten in China ist zu ersehen, daß daselbst der Boykott nicht viel weniger florirt wie in Irland. Dr. Mc. Gowan hat darüber Untersuchungen angestellt und schreibt: „Es ist eine feste Regel, daß, nachdem ein Mitglied der Gilde (Gewerkschaft) ausgestoßen worden ist, oder nachdem eine Firma von der Handelskammer ausgestoßen wurde, aller Verkehr mit solchen Personen aufgehoben sein soll. Jemand ein Mitglied, von welchem entdeckt wird, daß es mit solchen Personen Verkehr unterhielt, entweder aus Mitleid oder persönlicher Freundschaft, soll um hundert Taels bestraft werden. Nur wenige Gilden haben Bestimmungen, welche Nichtmitglieder in die Acht erklären, aber es ist bei einigen der Fall, und wenn eine solche Ahterklärung erlassen wird, dann ist sie außerordentlich wirksam. Selbstverständlich ist dieses keine Nachahmung des „Boykotts“ im Abendlande, sondern das chinesische System ist uralte und geht vielleicht durch Jahrhunderte zurück.“ — Wenn die Chinesen erst einmal mit unserer fortgeschrittenen Gewerbeordnung befaßt sind, werden sie auf diesen Jopf verzichten müssen — wenigstens den Arbeitern wird er abgeschnitten werden. Unternehmer dürfen natürlich weiter boykotten und schwarze Listen führen!

Zu Gunsten der Chicagoer Dingerichteten sprach sich auf dem im Hauptblatt erwähnten Kongress der amerikanischen „Federation of Labor“ auch deren Präsident, Herr Compers, aus. Im Anfange seiner Rede hatte sich Herr Compers sehr scharf gegen die Erregung „verwirrenden revolutionären Klassenhasses“ gewandt und die Aufgabe des Gewerkschaftsbundes geradezu dahin bestimmt, die Arbeiter aus diesem „dunklen Thal“ in „lichtere Regionen“ emporzuführen. Herr Compers gehört also keiner Umsturzpartei an. Trotzdem konnte er nicht umhin — was wir unseren Offiziellen zum besonderen Nachdenken empfehlen — gegen die Hinrichtung der Chicagoer Opfer zu protestieren. Er begründete dies folgendermaßen: „Wie Sie sich wohl alle entsinnen werden, befanden sich vor etwas mehr als einem Monat in Illinois sieben Männer, über welche die Todesstrafe verhängt war. Die einzige Nacht, die zwischen ihnen und dem Tod stand, lag in der Hand des Gouverneurs jenes Staates. Diese Beamten rühmten sich, Anarchisten zu sein und gaben an, daß sie zu ihrer Handlungsweise durch den Wunsch veranlaßt worden seien, das Wohl der arbeitenden Klassen zu fördern. Ich glaube, es ist nicht nötig, ihnen zu erklären, daß ich kein Anarchist bin, oder daß ich irgend welche Sympathie oder Liebe für den Anarchismus, dessen Methoden oder Lehren hege. Ich fand jedoch, daß unter Tausenden die Meinung herrschte, daß diese verurteilten Männer hingerichtet würden, weil sie ihr Recht auf Rede- und Versammlungsfreiheit ausüben wollten, und daß, wenn sie hingerichtet würden, sie als Märtyrer für die Arbeiterklasse sterben würden. Als Vertreter einer Arbeiterorganisation wurde ich aufgefordert, und unternahm ich es, ein Wort zu sagen; erfuhr ich vom Tode zu retten, und zweifelte um jener Bewegung den Schein des Märtyrertums zu nehmen. Ich schrieb einen Brief an den Gouverneur und appellierte an ihn im Namen der Menschlichkeit, und um keinen Anstoß zu einer heftigen revolutionären Bewegung zu geben, diesen Männern Gnade angedeihen zu lassen.“ — Wir theilen diese Aeußerung im Wortlaut mit, um einen neuen Beweis für die Verlogenheit unserer Offiziellen beizubringen, welche jeden Protest gegen die Hinrichtung der Chicagoer Anarchisten immer gleich als eine Sympathieäußerung für individuelle Gewaltthat darstellten.

Eine durchgreifende Reform der Mieths- und Gewerbesteuer beabsichtigt der Pariser Gemeinderath. Zu den gesetzlichen Obliegenheiten der Gemeindevertretung gehört die Umlage der direkten Steuern, von denen die hauptsächlichsten die Mieths- und die Gewerbesteuer (Contribution mobilière und patente) sind. Der Pariser Stadtrath hat nun von den etwa 850 000 steuerpflichtigen Einwohnern der Stadt 621 000, welche weniger als 500 Frs. (etwa 400 Mark) Mieths bezahlen, von jeder direkten Abgabe befreit und den ganzen auf Paris entfallenden Steuerbetrag den verbleibenden 130 000 Personen auferlegt, die denn auch 12,5 von Hundert ihrer Mieths bezahlen müssen, wenn dieselbe 1000 Fr. übersteigt. Die Sache erregt bei den Besitzenden natürlich großen Zorn und sie werden wohl auf die Regierung einen Druck ausüben, um sie zur Aufhebung dieser Bestimmung zu veranlassen.

Die Hausindustrie und die Cigarrenarbeiter. Nachdem das preussische Handelsministerium von den verschiedenen Provinzialregierungen Auskünfte über die Mängel und Schäden in der Hausindustrie der Cigarrenarbeiter verlangt hat, hat auch der Unterabteilungsvorstand deutscher Tabakarbeiter eine Enquete nach dieser Richtung hin angeordnet und seine Mitgliedschaften mit der Ausführung derselben beauftragt. Die von der Hamburger Mitgliedschaft eingesetzte Kommission hat nunmehr in der letzten Sitzung über ihre Feststellungen berichtet und ist zu dem Schlusse gelangt,

daß das System der Hausarbeit in dieser Industriebranche durchaus beseitigt werden mußte.

Die Gründe, welche die Kommission anführte, sind die auch bei anderer Gelegenheit bereits häufig erwähnten. Zunächst wurde der üble Einfluß betont, den die Beschäftigung von Personen beiderlei Geschlechts und von Kindern in einem und demselben Raume auf die Stillschleier, insbesondere der jugendlichen Arbeiter, ausüben müßte. In den meisten Fällen entsprächen ferner die Räumlichkeiten und die Luftverhältnisse in den Wohnungen der Cigarren-Hausarbeiter den einermöglichen billigen Ansprüchen nicht, so daß eine Minimalhöhe und ein Minimalraum für Werkstätten als dringend wünschenswert zu bezeichnen sei, dessen Festsetzung im Wege der Gesetzgebung erstrebt werden müsse. Ferner müsse das Lagern und Trocknen von Tabak- und Cigarrenvorräthen in den Arbeitsräumen durchaus verboten und eine völlig ausreichende Ventilation der letzteren obligatorisch gemacht werden.

Die Enquete-Kommission wendete sich ferner gegen den Jahresbericht der Chemischer Handelskammer, welcher die Hausindustrie als ein „Band für das Familienleben“ (1) bezeichnet hatte, und führte auf das Eingehende aus, daß nach den Hamburger Ermittlungen der Kommission, in Hamburg-Altona, das Familienleben überhaupt dort aufhöre, wo sich die Hausindustrie breit machen kann; wo ganze Familien von Morgens früh bis spät in die Nacht beschäftigt sind und nach vollbrachter, die Gesundheit angreifender Arbeit, inmitten der feuchten, Dünste verdringenden Tabak schlafen müssen; wo nicht nur die verheirateten Frauen, sondern auch die Kinder, letztere schon in den frühesten Jahren, zu den Vorkarbeiten für die Männer herangezogen werden.

Die Versammlung beschloß, dem preussischen Handelsministerium durch die Kommission eine Denkschrift zugehen zu lassen, in welcher die Ermittlungen der Kommission festgesetzt werden und die thunlichste Beseitigung der angezeigten Uebel erbeten werden soll.

Aus der heutigen polizeilichen Praxis. Ein ganz eigenartiges Verfahren beobachtete der Polizeilientenant, welcher die am Dienstag d. 27. d. M. in Rumb's Lokal tagende Schuhmacherversammlung überwachte. Bei den Ausführungen des einen Redners, welcher die Alters- und Invaliden-Versicherung kritisierte, erhob er sich und erklärte, daß, wenn ein Redner noch irgend etwas gegen die Regierung sprechen würde, er sich veranlaßt sehe, die Versammlung aufzulösen, und zwar geschah dies, ohne dem Vorlesenden der Versammlung vorher irgend welche Andeutung zu machen. Als dieses Vorgehen von den nachfolgenden Rednern kritisiert und Weisfall laut wurde, erklärte der Lientenant gar: Wenn noch ein Bravo erschallt, löse ich die Versammlung auf!

Ein Fachverein gleich von vornherein — nicht genehmigt. Folgende Abschrift einer Originalverfügung geht uns zu:

„Die von Ihnen unter Ueberreichung eines Statutenentwurfs erbetene Genehmigung zur Bildung eines Fachvereins der Steinmetzen, können wir aus polizeilichen Rücksichten nach eingeforderter gutachtlicher Aeußerung der hiesigen städtischen Polizeibehörde nicht erteilen. Sie werden zugleich zur Bescheidung der Mitunterzeichner jenes Gesuchs hiervon in Kenntniß gesetzt. Greiz, am 26. November 1887. Fürstlich Reuß-Plauische Landesregierung. An Friedr. Theod. Harnisch.“ — Auf die Statuten und auf das Wirken eines Vereins kommt es also gar nicht mehr an; es wird aus ungenannten „polizeilichen Rücksichten“ gleich von vornherein verboten.

Eine verunglückte Versammlung.

Die Herren Gördi und Genossen bereiteten ihrem engeren Freundeskreise eine kleine Weihnachtsüberrraschung durch Uebersendung folgenden Zirkulars:

Berlin, den 24. Dezember 1887.

Geehrter Herr!

Werther Genosse!

Die Unterzeichneten gestatten sich, Sie zu einer Versammlung für Mittwoch, den 28. Dezember 1887, Abends 8 Uhr, nach den Armin-Hallen, Kommandantenstr. 20 im hinteren Glaspavillon, einzuladen.

Schon lange war es der Wunsch, hier in Berlin eine nach außen hin wirkende Vertretung unserer Partei, gleich den anderen Parteien zu schaffen. Trotz der mannigfachen Schwierigkeiten, die sich der Ausführung dieses Vorhabens entgegenstellten, hielten sich die Unterzeichneten dennoch für verpflichtet, dieser Anregung näher zu treten, um so mehr, als sie ja glauben, sich auf die freudige Unterstützung aller bewährten und opferfreudigen Genossen bei der Durchführung dieses Vorhabens stützen zu können.

Der neu in's Leben tretende Verein wird sich die Repräsentation unserer Partei nach allen Seiten hin als erste und wichtigste Aufgabe zu stellen haben.

Um eine glückliche Erledigung dieser für unsere Partei so wichtigen Frage herbeizuführen, rechnen wir bestimmt auf Ihren Rath, auf Ihre Unterstützung durch Besuch der Versammlung, in welcher die Statuten des Berliner Arbeiterbundes berathen werden sollen, um mit Beginn des neuen Jahres den Verein unter Dach und Fach gebracht zu haben. Wir eruchen Sie, Ihnen bekannte und bewährte Genossen gefälligst mitbringen zu wollen.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Gördi. Herold. Miran. Splettsdöfer. Tuhauer.

Es fehlt also bei den Unterschriften von den Stadtverordneten der Abg. Singer — was gewiß von Niemandem für einen Zufall gehalten wird.

Schon lange vor der festgesetzten Zeit war das Lokal vollständig überfüllt. Fast sämtliche Anwesende waren offenbar Gegner des Projektes, das bewiesen die ironischen Hochrufe auf den neuen Arbeiterbund und dessen Urheber. Die Unruhe wuchs zusehends, als ein „Unterrichteter“ erklärte, die Versammlung sei bei der Polizei erst auf 1/2 9 Uhr angemeldet, nicht auf 8 Uhr, wie es im Zirkular hieß; man müsse sich also gedulden. Auch das Warten half aber nichts, denn der mit der Ueberwachung betraute Polizeilientenant erklärte gleich nach seinem Eintritt, daß die Versammlung nicht stattfinden dürfe, „da die Beleuchtung den Dienst zu versagen drohe“.

Unter Hochrufen auf die Sozialdemokratie gingen die Anwesenden auseinander.

Bereine und Versammlungen.

Eine große öffentliche Versammlung der Schuhmacher Berlins fand am 27. d. M. (dritten Feiertag) in Rumb's Salon, Köpcke'str. 100, statt.

Der erste Punkt der Tagesordnung lautete: „Die Alters- und Invalidenversorgung der Arbeiter“, über die Herr Runge referirte. Derselbe wies auf die Nothwendigkeit hin, sich über diese Vorlage klar zu werden und erläuterte die Gesetzesvorlage im Einzelnen. Zunächst war er der Meinung, daß nur verschwindend wenigen Arbeitern der Genus der Altersrente zu Theil werden dürfte, da nicht anzunehmen ist, daß viele Arbeiter das 70. Lebensjahr erreichen. Als erschwerend tritt noch hinzu, daß die heutige Generation kaum noch Aussicht hat, „versorgt“ zu werden und daß die Beiträge ununterbrochen gezahlt werden müssen. Die Rente selber von 120 Mark jährlich, in welche Summe sich drei Beitragszahler, Arbeiter, Arbeitgeber und Reich, theilen, hielt der Referent für durchaus unzureichend, auch auf dem platten Lande. Eine große Gefahr liege ferner in den Quittungsbüchern, welche vollständig die Arbeitsbücher zu ersetzen vermöchten, falls diese nicht zur Einführung gelangen sollten. Von der Invalidenversorgung konnte der Referent auch nicht viel Gutes erzählen und ging seine Ansicht dahin, daß die Arbeiter von der geplanten Alters- und Invalidenversorgung keinerlei Vortheile zu erhoffen haben. Daß damit die Arbeiter auch nach dieser Richtung hin ungeheuer bedrückt würden, sei klar. Das in gedrängter Kürze vorgetragene Referat fand allseitigen Beifall und wurde durch dasselbe eine rege Diskussion herbeigeführt. — An der Debatte, in die der überwachende Polizeibeamte häufig ganz unberechtigt eingriff, beteiligten sich u. A. die Herren Schlüter, Klingner und Baginski. Letzterer äußerte, seine Meinung ging dahin, daß der Reichszuschuß zur Altersversorgung ebenfalls von den Arbeitern in Gestalt der ungeheuren indirekten Steuern gezahlt werde. Daß der Arbeitgeber sein Drittel Beitrag nicht aus seiner Tasche zahlen werde, darüber herrsche keinerlei Zweifel, mithin seien den Arbeitern die sämtlichen Kosten aufgebürdet. Durch die Regierungsvorlage sei die herrschende Noth des arbeitenden Volkes offiziell anerkannt. Wenn man warten wolle, bis der Arbeiter 70 Jahre alt geworden sei, ehe man anfängt, ihn zu „versorgen“, so er schon in der Blüthe seiner Jahre sich keine Eristenz zu schaffen vermöge, so sei dies wohl Uebel. Durch Normalarbeitstag, Minimallohn und ein wirksames Arbeiterschutzes müsse dem Glende der Arbeiter schon bei Zeiten vorgebeugt werden. Daß die Gesetzgebung für die Arbeiter sorgt und eintritt, wünschen die Arbeiter, doch müsse dies in anderer Weise geschehen, als durch die geplante Altersversorgung.

Hierauf nahm die Versammlung folgende Resolution an: „Die heute, am 27. Dezember 1887, in Rumb's Salon tagende öffentliche Schuhmacher-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und erklärt sich energisch gegen eine Scheinversorgung, also gegen die niedrige Unterstützung. Außerdem erklärt sich dieselbe gegen die in dem Entwurfe ohne Strafe für Mißbrauch derselben vorgeschlagenen Quittungsbücher. Dieselben würden von den Unternehmern als Ersatz der obligatorischen Arbeitsbücher benutzt werden und dem Arbeiter sein Fortkommen ungemein erschweren. Da die Altersgrenze auf 70 Jahre festgesetzt ist, werden überhaupt fast gar keine Arbeiter in den Genuss der Altersversorgung kommen; da aber sämtliche Arbeiter Steuern müssen, erklärt sich die Versammlung gegen die in dem Entwurfe vorgeschlagene Alters- und Invalidenversorgung und ersucht zugleich die Fraktion der Arbeiterpartei im Deutschen Reichstage, gegen dieselbe zu stimmen.“

Nach einstimmiger Annahme dieser Resolution wurde die Diskussion fortgesetzt. Beauftragte, diejenigen zuerst sprechen zu lassen, welche die Regierungsvorlage befürworten wollen. Vom Vorlesenden hierzu aufgefordert, meldete sich — Niemand!

Herr Runge referirte sodann über den zweiten Punkt der Tagesordnung: „Die Lohnverhältnisse der Schuhmacher Berlins und wie sind dieselben zu verbessern?“ Eine Verbesserung der Löhne auf Grund des heutigen Koalitionsrechtes sei in geringem Maßstabe möglich, eine wirksame Verbesserung der Arbeiterverhältnisse im Allgemeinen sei nur durch wirksame Gesetzgebung, durch Arbeiterschutzesgesetz zu erreichen. Ein Druck auf die Gesetzgebung sei aber nur durch eine große Vereinigung, durch eine starke Organisation auszuüben. Deshalb sei es Pflicht eines jeden Arbeiters, sich zunächst einem Vereine anzuschließen. Herr Klingner empfahl den Beitritt zum Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher und verwandten Berufsgenossen. Nicht nur, wer auf dem Schuhmacherschmel sitzt, solle und müsse dem Verein beitreten, sondern auch Fabrikarbeiter, Stepper, Zuschneider und alle im Schuhmachergewerbe beschäftigten Personen. Die Verhältnisse im Schuhmachergewerbe seien derartig traurige, daß jeder Einzelne mit aller Kraft zu einem starken Ganzen vereint für eine Verbesserung der materiellen Lage einzutreten verpflichtet sei. Welches Quantum von Arbeit ist bei ungeheurer Arbeitszeit in der Feiertagswoche geleistet und was sei verdient worden! Und dies sei die sogenannte „gute“ Zeit. Wie solle da der Schuhmacher leben und „sparen“! Auf der einen Seite „Küchensettel“, auf der anderen Seite „Altersversorgung“! Nur durch gemeinschaftliches Zusammenwirken aller Kräfte sei etwas Ersprießliches zu erreichen. Herr Krause brachte in Erinnerung, daß der Schuhmacher heute per Arbeitsstunde kaum 10 Pf. verdiene, daher vollständig konsumtionsunfähig sei. Die reaktionären und zünftlerischen Hausmittelchen einer näheren Kritik unterziehend, konnte er in diesen seine Abhilfe der herrschenden Mißstände erblicken. Er ermahnte jeden Einzelnen, nach Möglichkeit die Arbeitszeit zu verkürzen, um eine Lohnaufbesserung zu erzielen und Zeit zur Fortbildung und Auffklärung zu gewinnen. — Die nächste Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher Berlins findet am 16. Januar bei Keller, Andreasstr. 21, statt.

Eine große öffentliche Versammlung der Stickerarbeiter Berlins fand am 27. d. M., Vormittags, im Deigmüller'schen Saal statt, um über den Gebauer'schen Streik zu verhandeln.

Heer Genick legte in längeren und klaren Ausführungen die Gründe und die Veranlassung des Streiks dar. Mehrere Redner schlossen sich den Ausführungen des Referenten voll und ganz an. Die Versammlung erklärte, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln behilflich sein zu wollen, daß die gerechte Sache der Arbeiter zum Siege gelangt. Die Bedingungen der Streikenden waren nach den Ausführungen aller folgende: 1. Die alten Preise sollten weiter gezahlt werden. 2. Alle gemahrigelten Arbeiter sollten wieder beschäftigt werden. 3. Die Strafgeelder, welche von dem Chef abgewogen werden, sollen von den Arbeitern kontrollirt werden können. — Während der Versammlung legte das provisorische Komitee das Amt nieder, worauf Herr Böttcher den Antrag stellte, das alte Komitee wieder zu wählen, weil er glaube, daß dasselbe in jeder Beziehung seine Schuldigkeit gethan hätte. Dieser Vorschlag wurde von der Versammlung angenommen. Weder der Chef noch ein Vertreter desselben war in der Versammlung zugegen, um sich zu verteidigen. Da weiter nichts vorlag, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf das Gedeihen der guten Sache. — Die nächste Versammlung findet am 6. Januar 1888, Abends 8 1/2 Uhr, im Deigmüller'schen Saal, Alte Jakobstr. 48a, statt. Der Wichtigkeit der Sache wegen ist pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht.

— Fachverein der Buchbinder und verwandten Berufsgenossen (Verbandsverein). Samstag, den 31. Dezember 1887, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Meyer, Alte Jakobstr. 83, „Sühlfest“. Gefelliges Beisammensein mit Damen! Gäste willkommen!

— Verband deutscher Zimmerleute (Lokalverband Berlin Zentrum) feiert durch Tanz, Vorträge u. am 31. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, in Hildebrand's Prachtzalen, Weberstr. 17, „Sühlfest“, wozu wir freundlich Alle einladen, die sich amüsieren wollen. — Willens a 30 Pf. inkl. Tanz sind zu haben bei den Kameraden: Schreiber, Gneisenaustr. 82, S. 3 Tr.; Arichte, Arndtstr. 25; Pöschmann, Christinenstr. 40, vorn 3 Tr.; Jödel, Schönhauser Allee 177b, 2. H., 2. St.; Wehner, Säwedenstr. 14; Schäfer, Reinickendorferstr. 26a; Hilgenfeld, Ackerstr. 133, 3. H. 2 Tr.; Dweizig, Eisenbahnstr. 20, S. 1 Tr.; Jürgens, Landsbergerstr. 85, S. 2. Aufg. 1 Tr.; Gorgas, Müdersdorferstr. 69, vorn p.; Walter, Winterfeldstr. 22, S. 2. Tr.; Vogel, Grunewaldstr. 14, S. 2 Tr.; Stehr, Wisnaderstr. 26, S. r. 4 Tr.; Schulz, Lüderstr. 6; Grotzsch, Gürtelstr. 54, 4. Tr.; Ulrich, Schinckestr. 1, S. v.; sowie bei allen anderen Vorstandsmitgliedern. Das Komitee.

— Freireligiöse Gemeinde, Rosenhallerstr. 38. Sonntag, den 1. Januar 1888, Vormittags 10 Uhr, Vortrag des Herrn Prediger J. Bohl über „Neujahrsbetrachtung“. Damen und Herren als Gäste willkommen. — Am Montag, den 2. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, findet daselbst eine Versammlung der Mitglieder zur Besprechung der Neuwahl der Beamten (Vorstand u.), einberufen von der laut Gemeindebeschlusse hierzu bestimmten Kommission, statt.

Literarisches.

Illustrirte Kulturgeschichte. Band I: Haus und Hof in ihrer Entwicklung mit Bezug auf die Wohnsitten der Völker. Mit vielen Illustrationen. Herausgegeben von Friedrich von Hellwald. In ca. 15—20 Hefen à 50 Pf. 1.—7. Lieferung. Hellwald's kulturhistorischer Standpunkt ist in vielen Beziehungen ein unferziger, was wohl an der geringen sozialökonomischen und der überwiegen naturwissenschaftlichen Bildung des Autors liegt. So hat seine Auffassung der Entwicklungstheorie entscheidend hienunter geübt, so daß die revolutionäre Theorie bei ihm vielfach zur Stütze reaktionärer Anschauungen dient. Trotzdem hat Hellwald große Verdienste, und als Sammler kulturhistorischen Materials verdient er nur Anerkennung. Lediglich Anerkennung kann man daher wohl auch dem oben genannten neuesten Werk Hellwald's göllen, welches eine vollständige Geschichte der menschlichen Wohnung zu bieten faßt.

Letzte Nachricht. In späterer Nachstunde geht uns noch die Nachricht zu, daß von einer Seite die Wiederaufnahme des Schiedsgerichtes gegen den Redakteur dieses Blattes beantragt sei.